

APuZ

Aus Politik und Zeitgeschichte

31/2007 · 30. Juli 2007



Antisemitismus

Philipp Schwenke

„Das wird man ja wohl noch sagen dürfen . . .“

Armin Pfahl-Traugber

Ideologische Erscheinungsformen des Antisemitismus

Andreas Zick · Beate Küpper

Antisemitismus in Deutschland und Europa

Rainer Erb

Organisierte Antisemiten

Klaus Wahl

Fremdenfeindliche Täter

Stephan Bundschuh

Eine Pädagogik gegen Antisemitismus

Editorial

„Juden sprechen immer noch zu häufig darüber, was während des Holocaust mit ihnen passiert ist“; „Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen“; „Israel führt einen Vernichtungskrieg gegen die Palästinenser“ – Aussagen wie diesen ist die Zustimmung großer Teile der Bevölkerung sicher. Antisemitismus zählt zu den ältesten und beharrlichsten Vorurteilskomplexen und hat viele Facetten. Da offener Antisemitismus in der Öffentlichkeit üblicherweise geächtet wird, tritt Judenfeindlichkeit meist verdeckt auf, wird über Andeutungen, Codes und Chiffren transportiert. Die Erscheinungsformen des Antisemitismus reichen von traditionellen Mythen von Konspiration und jüdischem Streben nach Welt-herrschaft über Varianten des sekundären Antisemitismus, der sich etwa im Vorwurf einer Mitschuld der Juden an ihrer Verfolgung äußert.

Als der gegenwärtig am stärksten diskutierte Ausdruck antisemitischer Einstellungsmuster gilt eine Form der Kritik an Israel, die über legitime, sachliche Einwände an dessen staatlichem Handeln hinausgeht; dann wird die israelische Politik gegenüber den Palästinensern etwa mit dem nationalsozialistischen Genozid an den Juden gleichgesetzt oder mit doppeltem Maßstab gemessen. Diese vereinzelt auch als „neuer Antisemitismus“ charakterisierte Form der Judenfeindschaft bedient sich im Kern derselben Stereotype wie eh und je, diese werden jedoch zeitgeschichtlichen Entwicklungen angepasst und so weitergetragen.

Antisemitische Vorurteile werden somit häufig über den Umweg einer scheinbar „rationalen“ Kritik kommuniziert – dem entgegenzuwirken, bleibt eine schwierige Herausforderung, umso mehr, als Antisemitismus kein politisches Randphänomen ist, sondern auch „in der Mitte“ der Gesellschaft existiert.

Sabine Klingelhöfer

Philipp Schwenke

„Das wird man ja wohl noch sagen dürfen . . .“

Essay

Wie antisemitisch ist Deutschland, knapp 63 Jahre, nachdem das Konzentrationslager Auschwitz von der Roten Armee befreit wurde? Ein paar Zahlen vom Bundeskriminalamt: Im Jahr 2006 wurde elfmal ein jüdischer Friedhof geschändet, 79 Mal wurden Denkmäler beschmiert und Synagogen besudelt. 16 Mal ermittelte die Polizei wegen Nötigung und Bedrohung,

Philipp Schwenke

Journalist, geb. 1978;

Raumerstr. 11, 10437 Berlin.

Schwenke@freieredaktion.de

1105 Mal wegen Volksverhetzung, zum Beispiel wegen der in rechten Kreisen populären Behauptung, den Holocaust hätte es nie gegeben. Die Zahl der registrierten antisemitischen Straftaten ging insgesamt ganz leicht zurück – 1 636 statt 1 658 im Vorjahr.

Ist das viel? „Es ist natürlich jede solche Straftat eine zuviel“, sagt Stephan J. Kramer, Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland, „aber wir sollten da die Kirche im Dorf lassen. Wir bewegen uns auf einem bedauerlichen, normalen europäischen Niveau.“ Antisemitismus ist kein deutsches Phänomen, diese schwer zu fassende, kaum eingrenzbar Haltung, die von Ablehnung bis zum offenen Hass auf alles Jüdische reicht. In Europa ist er genauso verbreitet wie in den USA, in den ehemaligen Ostblockländern haben ihn die Kommunisten zur Propaganda genutzt, und wenn dieser Tage in den Zeitungen über Antisemitismus geschrieben wird, dann geht es meist um den Nahen Osten, den Iran, dessen Präsidenten und seine Konferenz zur „wissenschaftlichen Untersuchung des Holocaust“. Antisemitismus ist ein internationales Problem. „Die Deutschen haben den Antisemitismus nicht erfunden“, sagte auch Ignatz Bubis, der frühere Vorsitzende des

Zentralrats der Juden. „Aber Auschwitz ist eine deutsche Erfindung – und deshalb ist Antisemitismus in Deutschland immer etwas anderes als Antisemitismus irgendwo sonst.“ Aber: Was ist er genau? Wie zeigt er sich?

Vielleicht sagt die folgende Zahl wesentlich mehr darüber aus, wie weit er in Deutschland verbreitet ist, als die Zahl der registrierten Straftaten: 60. So viele Briefe, E-Mails und Faxe treffen etwa an einem normalen Tag im Büro des Zentralrats der Juden in Berlin ein. Ihr Inhalt: Beschimpfungen, Verdächtigungen, Verschwörungstheorien – zum Beispiel darüber, ob denn nicht „die Juden“ schuld seien am 11. September. Nicht alles, was in diesen Briefen steht, wäre irgendwie strafbar – aber, so warnt der deutsche Innenminister Wolfgang Schäuble: „Auch unterhalb der Schwelle geplanter oder ausgeführter Straftaten stimmt etwas nicht.“ Schäuble sagte das auf einem Symposium des Bundesverfassungsschutzes im Dezember 2005 in Berlin. Das Thema hieß „Neuer Antisemitismus – Judenfeindschaft im politischen Extremismus und im öffentlichen Diskurs“. Aber Schäuble zitierte auch Zahlen, die den kleinen, den ganz privaten Antisemitismus in Deutschland belegen. Knapp 17 Prozent der Befragten stimmten zum Beispiel in einer Umfrage folgendem Satz zu: „Die Juden haben einfach etwas Besonderes und Eigentümliches an sich und passen nicht so recht zu uns.“ Es waren Studenten, die befragt wurden, wohlgermerkt, von denen jeder Fünfte auch noch diesem Satz zustimmte: „Die Juden haben in Deutschland zuviel Einfluss.“

Nicht immer ist Antisemitismus so leicht zu identifizieren wie in diesen Fällen. Es sind häufig bloß Anspielungen oder ein „Man-wird-ja-wohl-noch-mal-sagen-Dürfen“, hinter denen er sich versteckt. „Wenn es eine einfache Antwort auf die Frage gäbe, was Antisemitismus ist, dann wäre das das erste Wundermittel zu seiner Bekämpfung“, sagt Kramer. Trotzdem versucht er sich an einer: „Wenn das Jüdischsein als qualifizierende oder disqualifizierende Eigenart dargestellt wird – da zumindest beginnt er.“

Vielleicht muss es auch eine komplexe Antwort sein: Der Soziologe Klaus Holz nähert sich in seiner Arbeit seit Jahren dem Antisemitismus wissenschaftlich, sein letztes Buch zu diesem Thema trug den Titel „Die Gegen-

wart des Antisemitismus“. Holz beschreibt den Antisemitismus anhand von vier typischen Mustern, auf die sich antisemitische Äußerungen praktisch immer herunterbrechen lassen.

Zum Beispiel auf die – so Holz – „antimoderne Klage“: Die Juden seien schuld daran, dass die Menschen nicht mehr in einer heilen und reinen Vergangenheit lebten, sondern den hässlichen Seiten der Postmoderne ausgeliefert seien – denn die Juden hätten Kapitalismus, Liberalismus, Sozialismus oder auch Feminismus erfunden und in der Welt verbreitet.

Das hätten sie – zweitens – überhaupt nur schaffen können, weil sie die Medien gleichgeschaltet hätten, Regierungen an Marionettenfäden tanzen ließen und die Weltwirtschaft kontrollierten. Jedes Ereignis, ob die Französische Revolution oder der 11. September, ließe sich so als Teil einer Weltverschwörung erklären.

Außerdem schliffen sie – drittens – die Unterschiede zwischen den Kulturen und Völkern der Welt, weil sie für einen unerbittlichen Universalismus einträten. Gerade Rechtsextreme bedienen sich gerne dieses Vorwurfs, weil die „völkische Abstammung“ in ihrem Denken eine zentrale Rolle spielt.

Außerdem werden – viertens – in vielen antisemitischen Äußerungen der Staat Israel und die jüdische Religion gleichgesetzt. Allerdings: „Sachliche Kritik an der Politik der israelischen Regierung ist kein Antisemitismus“, sagt Kramer. Aber genau hier lässt sich er sich am schwersten abgrenzen, hier vermengen sich oft Argumente und Ressentiments, wohlmeinendes Unwissen und böswillige Auslegung zu einem undurchdringlichen Brei, zu einer Grauzone, in der irgendwo der Antisemitismus beginnt. Nicht leicht, damit umzugehen. Oder, wie es Kramer sagt: „Der offene Antisemitismus ist mir fast der liebste. Gegen den kann man sich wenigstens wehren.“

Armin Pfahl-Traughber

Ideologische Erscheinungsformen des Antisemitismus

Antisemitismus in seinen unterschiedlichsten Erscheinungsformen stand in der jüngsten Zeit immer wieder im Zentrum des öffentlichen Interesses. Exemplarisch dafür seien genannt die laut Meinungsumfragen nicht unbeträchtliche Verbreitung derartiger Einstellungen in der Bevölkerung, die Hohmann- und Möllemann-Affäre, die latenten Ressentiments in der Israelkritik einiger Medien, die unterschwellig Töne in der Agitation mancher Globalisierungskritiker gegen das

Armin Pfahl-Traughber

Dr. phil., Dipl.-Pol., Dipl.-Soz., geb. 1963; Professor an der Fachhochschule des Bundes, Fachbereich Öffentliche Sicherheit, Gabrielweg 4, 53913 Swisttal. pfahl-traughber@bmi-schule.de

„Finanzkapital“, das öffentliche Wehklagen von Rechtsextremisten gegen die Holocaust-Erinnerung oder die hasserfüllte Propaganda islamistischer Gruppen gegen Israel.¹

Doch handelt es sich in allen genannten Fällen immer um Antisemitismus? Auf welche Argumentationsmuster greifen die jeweiligen Protagonisten zurück? Derartige Fragen können nur differenziert beantwortet werden, wenn über das Verständnis von Antisemitismus Klarheit besteht. Darüber hinaus bedarf es einer Unterscheidung ideologischer Erscheinungsformen von Antisemitismus. Nur so lassen sich aktuelle Aussagen und Handlungen in den historischen und inhaltlichen Kontext des Antisemitismus einordnen. Dazu will die vorliegende Abhandlung einen Beitrag leisten, indem sie eine Typologie – also eine Einteilung nach Varianten des Antisemitismus – präsentiert.

¹ Vgl. Philipp Gessler, *Der neue Antisemitismus. Hinter den Kulissen der Normalität*, Freiburg 2004.

Dem vorangestellt finden sich Ausführungen zu Definition und Kontroversen um den Begriff „Antisemitismus“. Danach werden die einzelnen ideologischen Formen zunächst abstrakt definiert, ihre historische Herausbildung skizziert und ihre aktuelle Bedeutung eingeschätzt. Zu ihnen zählen der religiöse, soziale, politische, rassistische, sekundäre und antizionistische Antisemitismus. Abschließend soll das Verhältnis der genannten Formen zueinander erörtert werden. Bereits hier sei allerdings angemerkt, dass es sich um eine idealtypische Unterscheidung handelt. Die erwähnten Varianten kommen meist gemischt und nur selten in reiner Form vor.

Antisemitismus – Definition und Kontroverse

Doch was meint man mit Antisemitismus?¹ allgemein und woher stammt der Begriff? Eigentlich steht diese Bezeichnung synonym für Judenfeindschaft. Sie bezieht sich aber im ursprünglichen Sinne auf eine ganze Sprachfamilie (Akkadisch, Arabisch, Aramäisch, Kanaanäisch, Südarabisch-Abessinisch etc.). Insofern war und ist der Begriff für das konkret Gemeinte inhaltlich falsch oder zumindest ungenau. Als dessen Schöpfer gilt der deutsche judenfeindliche Schriftsteller Wilhelm Marr, der damit seiner Agitation Ende der 1870er Jahre einen wissenschaftlichen Charakter geben wollte. Genauere Belege für das Aufkommen der Bezeichnung liegen aber nicht vor.²

Insofern sprechen gute Gründe für den Verzicht auf den Begriff „Antisemitismus“. Gleichwohl findet die Bezeichnung Verwendung, hat sie sich doch eingebürgert und wird weltweit genutzt. „Antisemitismus soll ... verstanden werden als Sammelbezeichnung für alle Einstellungen und Verhaltensweisen, die den als Juden geltenden Einzelpersonen

¹ Vgl. Georg Christoph Berger Waldenegg, *Antisemitismus: „Eine gefährliche Vokabel“? Diagnose eines Wortes*, Wien-Köln-Weimar, 2003, eine allerdings mehr als nur verworrene Darstellung, vgl. kritisch dazu: Peggy Cosmann, Rezension, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte XXXIII* (2005), *Antisemitismus – Antizionismus – Israelkritik*, S. 375–396.

² Vgl. Thomas Nipperdey/Reinhard Rürup, *Antisemitismus – Entstehung, Funktion und Geschichte eines Begriffs*, in: Reinhard Rürup, *Studien zur „Judenfrage“ der bürgerlichen Gesellschaft*, Göttingen 1975, S. 95–114.

oder Gruppen aufgrund dieser Zugehörigkeit ... negative Eigenschaften unterstellen, um damit eine Abwertung, Benachteiligung, Verfolgung oder Vernichtung ideologisch zu rechtfertigen.“⁴ Vereinfachter könnte man auch sagen: Antisemitismus ist Feindschaft gegen Juden als Juden.⁵

Die letztgenannte Definition, die scheinbar so schlicht wirkt, bringt den Sachverhalt doch auf den Punkt: Es geht bei der Verwendung des Begriffs „Antisemitismus“ nicht darum, jede Kritik an einzelnen Juden, der jüdischen Religion oder gar am Staat Israel mit dieser Bezeichnung zu belegen. Vielmehr will man mit der Begriffsverwendung die wesentliche Motivation damit verbundener Aussagen und Handlungen erfassen. Sie besteht in der grundsätzlichen Abneigung gegen das angebliche oder tatsächliche „Jüdische“, welche es auch jeweils bei der Zuschreibung zum Antisemitismus nachzuweisen gilt.

In der wissenschaftlichen Diskussion um den Antisemitismus als Sammelbezeichnung besteht allerdings eine Kontroverse hinsichtlich der Reichweite des damit Gemeinten: Ein engeres Verständnis begrenzt den Terminus auf seine rassistische Form und unterscheidet ihn damit von der als „Antijudaismus“ bezeichneten religiösen Variante. Hiermit sollen die Besonderheiten der rassistischen Begründung hervorgehoben werden.⁶ Ein weiteres Verständnis fasst alle Formen von Judenfeindschaft unter diese Bezeichnung. Dieses geht bei aller Berücksichtigung der unterschiedlichen Formen stärker von einer Kontinuität derartiger Einstellungen aus.⁷

⁴ Armin Pfahl-Traughber, *Antisemitismus in der deutschen Geschichte*, Berlin 2002, S. 9.

⁵ Brian Klug, *The collective Jew: Israel and the new antisemitism*, in: Christina von Braun/Eva-Maria Ziege (Hrsg.), *„Das ‚bewegliche Vorurteil‘. Aspekte des internationalen Antisemitismus*, Würzburg 2004, S. 221–239, hier S. 224.

⁶ Vgl. Johannes Heil, „Antijudaismus“ und „Antisemitismus“ – Begriffe als Bedeutungsträger, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 6, Frankfurt/M. 1997, S. 92–114.

⁷ Vgl. Armin Pfahl-Traughber, *Alter und neuer Judenhass. Kontinuitäten und Diskontinuitäten des Antisemitismus unter der Lupe*, in: *Tribüne* 44 (2005), Nr. 176, S. 146–156.

Religiöser Antisemitismus

Als erste Ideologieform soll der religiöse Antisemitismus behandelt werden. Hierbei bildet die Religion der Juden in Inhalten und Ritualen den inhaltlichen Bezugspunkt. Der religiöse Antisemitismus entwickelt sich aus der Absolutsetzung der eigenen Auffassung von Religion, die wiederum mit der pauschalisierenden Ablehnung und Diffamierung von allen anderen Glaubensformen verbunden ist. Hinzu kommt die besonders negative Hervorhebung von Bestandteilen jüdischer Religion, um eine solche Diskriminierung von einer allgemeinen gegenüber allen anderen Religionsformen zu unterscheiden.

Ansätze zum religiösen Antisemitismus finden sich bereits im Neuen Testament, wo die Juden als „Söhne des Teufels“ bezeichnet und als Verfolger Jesu dargestellt werden.¹⁸ Insbesondere die Behauptung der Schuld an dessen Tod in Gestalt des Vorwurfs vom „Gottesmord“ sollte sich fortan tief in die Glaubensauffassung der Christen einpflanzen und die Feindschaft gegen Juden prägen.¹⁹ Im Mittelalter kamen noch weitere spezifische Behauptungen in diesem Sinne hinzu, etwa die Vorwürfe des „Hostienfrevels“ und des „Ritualmordes“. Damit verbundene Hetze mit religiösen Bezügen begleitete zahlreiche Gewaltexzesse gegen Juden.¹⁰

Auch im Koran als religiösem Grundlagentext des Islam finden sich pauschale Diffamierungen von Juden, gelten sie dort doch als abweichlerisch, betrügerisch, eigenmächtig und verräterisch.¹¹ Den historischen Hintergrund für diese Aussagen bildete der machtpolitische Konflikt Mohammeds mit jüdischen Stämmen in Medina, welcher mit der Massenhinrichtung von einigen ihrer Angehörigen

¹⁸ Vgl. Lukas-Evangelium 23,4; Matthäus-Evangelium 27, 24 f.; Johannes-Evangelium 7,1; 8,37; 8,44, 1. Paulus-Brief an die Thesalonicher 2,15 f.; Philipperbrief des Paulus, 3,2; 3,5 ff.

¹⁹ Vgl. Karl-Erich Grözinger, Die „Gottesmörder“, in: Julius H. Schoeps/Joachim Schlör (Hrsg.), Antisemitismus. Vorurteile und Mythen, München 1995, S. 57–66.

¹⁰ Vgl. Gerhard Czermak, Christen gegen Juden. Geschichte einer Verfolgung. Von der Antike bis zum Holocaust, von 1945 bis heute, Frankfurt/M. 1991.

¹¹ Vgl. Sure 2, Verse 61, 75, 91, 100; Sure 3, Verse 21, 78; Sure 4, Verse 46, 155; Sure 5, Verse 13, 51, 70; Sure 9, 29.

verbunden war.¹² Derartige Massaker gab es immer wieder in der islamischen Welt, gleichwohl standen Intensität und Zahl in keinem Verhältnis zu denen in Europa. Die Juden führten meist ein zwar von Diskriminierung, aber weitgehender Sicherheit geprägtes Leben.¹³

Im Kontext der Säkularisierungstendenzen schwand auch der Einfluss des religiösen Antisemitismus, dessen Vorwürfe aufgrund der Verankerung in der Alltagskultur jedoch in weltlicher Gestalt immer wieder auftauchten. Da sich die christlichen Kirchen seit Mitte des 20. Jahrhunderts klar vom Antisemitismus distanzieren, findet man derartige Formen von Judenfeindschaft heute meist nur noch in den kleineren Gruppierungen des christlichen Fundamentalismus.¹⁴ Anders verhält es sich in der islamisch geprägten Welt, wo die Islamisten ihre aktuelle Agitation mit Bezügen auf die erwähnten Aspekte aus der Frühgeschichte des Islam verbinden.¹⁵

Sozialer Antisemitismus

Als zweite Ideologieform sei hier der soziale Antisemitismus genannt. Er geht über übliche Konflikte im Aufeinandertreffen verschiedener Gruppen hinaus, seien diese kulturell, politisch oder sozial bestimmt. Hier wird ein besonderer eingebildeter oder tatsächlicher sozialer Status von Juden in der Gesellschaft als Motiv des Antisemitismus genannt. Durch die eingeschränkte Berufswahl drängte man in der Vergangenheit viele Juden von der beruflichen Sphäre der Produktion in die des Handels. Da dieser als eine Schnittstelle für den An- und Verkauf von Waren diente, er-

¹² Vgl. Rudi Paret, Mohammed und der Koran. Geschichte und Verkündigung des arabischen Propheten, Stuttgart 1985, S. 113–124.

¹³ Vgl. Leon Poliakov, Geschichte des Antisemitismus, Bd. 3: Religiöse und soziale Toleranz unter dem Islam, Worms 1979.

¹⁴ Vgl. Charles B. Strozier/Ayla Kohn, Das zweideutige Bild des Juden im Bewusstsein christlicher Fundamentalisten, in: Herbert A. Strauss/Werner Bergmann/Christhard Hoffmann (Hrsg.), Der Antisemitismus der Gegenwart, Frankfurt/M.–New York 1990, S. 66–83.

¹⁵ Vgl. Armin Pfahl-Traughber, Der Ideologiebildungsprozess beim Judenhass der Islamisten. Zum ideengeschichtlichen Hintergrund einer Form des „Neuen Antisemitismus“, in: Martin H. W. Möllers/Robert Chr. van Ooyen (Hrsg.), Jahrbuch Öffentliche Sicherheit 2004/2005, Frankfurt/M. 2005, S. 189–208.

schien eine jüdische Präsenz für diejenigen, die es so sehen wollten, als bedeutsam oder als dominant.

Ansätze zum sozialen Antisemitismus entstanden bereits im Mittelalter. Da nach dem kanonischen Zinsverbot den Christen die Zinsnahme untersagt war und Juden viele berufliche Bereiche verwehrt wurden, wichen sie auf Geldverleih und Handel aus. In der Wahrnehmung der feindlich gesinnten Umwelt galten Juden als ausbeuterische und unproduktive „Händler“ und „Wucherer“.¹⁶ Später trug das Phänomen der „Hofjuden“, also der als einflussreich geltenden Finanziers an Fürstenhöfen, oder der Einfluss einzelner jüdischer Bankiers, wie dem länderübergreifend kooperierenden Bankhaus Rothschild, zu diesem antisemitischen Zerrbild bei.

Auch in der islamischen Welt konzentrierten sich Juden in bestimmten Berufsgruppen, darunter ebenfalls im Finanzwesen und Handel. Diese starke Präsenz hatte einen ähnlichen religiösen Hintergrund. Muslime sahen im Umgang mit Edelmetall und Geld eine Gefährdung für ihre Seelen und überließen entsprechende Wirtschaftsbereiche weitgehend Christen und Juden.¹⁷ Gleichwohl bildete sich aus den damit verbundenen sozialen Entwicklungen zunächst kein gesonderter sozialer Antisemitismus heraus, fanden solche Vorwürfe doch erst nach der Gründung des Staates Israel im Kontext der Kommentierung des Nahostkonflikts größere Verbreitung.

Dies gilt auch für die Gegenwart, führt man doch etwa die Unterstützung der USA für den Staat Israel auf den Einfluss jüdischer Bankiers zurück. Hierbei nähern sich inhaltlich die islamistischen und rechten Extremisten in ihrer Deutung an. Letztere verwenden häufig das Schlagwort von der „Ostküste“, womit die Vorherrschaft jüdischer Bankiers über die Gesellschaft und Politik der USA suggeriert werden soll. Über die angesprochenen politischen Lager hinaus finden Auffassungen über die angebliche Neigung von Juden zu bestimmten Geschäftspraktiken

¹⁶ Vgl. Freddy Raphael, *Der Wucherer*, in: Schoeps/Schlör (Anm. 9), S. 103–118.

¹⁷ Vgl. Bernard Lewis, *Die Juden in der islamischen Welt. Vom frühen Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, München 1987, S. 87.

aber auch Akzeptanz bei nicht unbedeutenden Teilen der Bevölkerung.¹⁸

Politischer Antisemitismus

Als dritte Ideologieform soll der politische Antisemitismus thematisiert werden. Diese Form des Antisemitismus ist eng verknüpft mit dem Verweis auf die soziale und wirtschaftliche Bedeutung von Juden. Danach gelten die als homogenes Kollektiv gedachten Juden als einflussreiche soziale Macht, die sich in politischer Absicht zu gemeinsamem Handeln zusammenschließen. Dessen Ziel sei die Erlangung der Herrschaft im jeweiligen Land oder in der ganzen Welt, die durch eine Verschwörung erreicht werden sollte. Insofern stünden jüdische Kräfte hinter politischen Umbrüchen wie Kriegen, Revolutionen oder Wirtschaftskrisen.

Erste Ansätze zu einer solchen Form des Antisemitismus finden sich bereits im Mittelalter. Die „Brunnenvergifter“-Vorwürfe unterstellten den Juden, sie würden sich konspirativ zur Vergiftung von Brunnen und damit von Menschen verabreden.¹⁹ In systematischer Form kamen solche Behauptungen erst im 19. Jahrhundert auf, beschuldigte man doch fortan die Juden zusammen mit Freimaurern, konspirative Akteure gegen die Sozialordnung von „Thron und Altar“ zu sein.²⁰ Hieraus entwickelte sich im 20. Jahrhundert die Behauptung von einer „jüdischen Weltverschwörung“, die insbesondere im Nationalsozialismus große Verbreitung fand.²¹

In der islamisch geprägten Welt erfuhren derartige Auffassungen erst seit den 1930er Jahren Anerkennung und ab den 1950er

¹⁸ Vgl. Reinhard Wittenberg/Manuela Schmidt, *Antisemitische Einstellungen in Deutschland zwischen 1994 und 2002. Eine Sekundäranalyse repräsentativer Bevölkerungsumfragen aus den Jahren 1994, 1996, 1998 und 2002*, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 13, Berlin 2004, S. 161–183.

¹⁹ Vgl. Johannes Heil, *„Gottesfeinde“ – „Menschenfeinde“*. Die Vorstellung von jüdischer Weltverschwörung (13. – 16. Jahrhundert), Essen 2006.

²⁰ Vgl. Johannes Rogalla von Bieberstein, *Die These von der Verschwörung 1776–1945. Philosophen, Freimaurer, Juden, Liberale und Sozialisten als Verschwörer gegen die Sozialordnung*, Flensburg 1992.

²¹ Vgl. Armin Pfahl-Traughber, *Der antisemitisch-antifreimaurerische Verschwörungsmythos in der Weimarer Republik und im NS-Staat*, Wien 1993.

Jahren stärkere Beachtung. Dies lässt sich insbesondere an der Verbreitung der „Protokolle der Weisen von Zion“, einer antisemitischen Fälschung in diesem Sinne, ablesen.¹²² Sie fanden nach 1948 große Resonanz in der arabischen Welt, schien doch die Darstellung einer angeblichen jüdischen Verschwörung das Überleben des Staates Israel in den kriegerischen Auseinandersetzungen mit den dortigen Staaten zu erklären.¹²³ Zu diesen „Protokollen“ bekannten sich prominente Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens (Muammar al-Ghaddafi, Gamal Abdel Nasser etc.).

Auch in der Gegenwart finden Behauptungen von einer jüdischen Konspiration in der arabischen Welt große Verbreitung, wofür nicht nur die fortgesetzt hohen Auflagenzahlen der „Protokolle“ stehen. So strahlten etwa das ägyptische und syrische Fernsehen 2001 und 2003 mehrteilige Verfilmungen mit solchen Inhalten für ein großes Publikum aus.¹²⁴ Aufgrund der starken Assoziationen derartiger Vorstellungen mit dem Nationalsozialismus artikulieren sich in der westlichen Welt allenfalls Rechtsextremisten in diesem Sinne. Gleichwohl lösten selbst die Terroranschläge vom 11. September 2001 die Renaissance mancher antisemitischer Konspirationsauffassungen aus.¹²⁵

Rassistischer Antisemitismus

Als vierte Ideologieform sei hier der rassistische Antisemitismus genannt. Diese Variante bildete sich erst im Kontext der Entwicklung des Rassismus im 19. Jahrhundert. Ihre Besonderheit besteht darin, dass sie alle Juden von Natur aus als negativ bewertet. Sie können dieser Einschätzung weder durch Änderungen ihres politischen oder sozialen Verhal-

¹²² Vgl. Wolfgang Benz, *Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung*, München 2007.

¹²³ Vgl. Stefan Wild, *Importierter Antisemitismus? Die Religion des Islam und die Rezeption der „Protokolle der Weisen von Zion“ in der arabischen Welt*, in: Dirk Ansgar (Hrsg.), *Antisemitismus in Europa und in der arabischen Welt*, Paderborn–Frankfurt/M. 2006, S. 201–216.

¹²⁴ Vgl. Michael Borgstede, *Judenhass im Vorabendprogramm*, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* vom 22. Februar 2004, S. 8.

¹²⁵ Vgl. Tobias Jaecker, *Antisemitische Verschwörungstheorien nach dem 11. September. Neue Varianten eines alten Deutungsmusters*, Münster 2005.

tens noch durch die Abkehr vom jüdischen Glauben entgehen. Insofern war die spätere Massenvernichtung der Juden durch die Nationalsozialisten bereits im rassistischen Antisemitismus als mögliche Konsequenz angelegt. Diese Form des Antisemitismus wird von ihren Vertretern außerdem für wissenschaftlich begründet gehalten.

Zunächst kamen derartige Auffassungen Anfang der 1870er Jahre in der völkischen Bewegung auf, wo biologistische Argumentationsmuster mit einer sozialdarwinistischen Ideologie verknüpft wurden: So bestehe das Gesetz der Geschichte in einem Kampf unterschiedlicher „Rassen“ – hier zwischen „Germanen“ und „Juden“ – um die Vorherrschaft.¹²⁶ An solche Einstellungen konnten die Nationalsozialisten seit Beginn der 1920er Jahre nahtlos anknüpfen. Insbesondere Hitler propagierte, dass die Juden sich als parasitäre Elemente in den Völkern eingenistet hätten und aus ihnen ausgeschieden werden müssten.¹²⁷

Solche rassistischen Vorstellungen bestanden in der islamischen Welt nicht, auch wenn durchaus Phantasien von einer ethnischen Überlegenheit gegenüber Nichtarabern virulent waren.¹²⁸ Im Zuge einer Annäherung an die Nationalsozialisten und insbesondere der Kooperation des Jerusalemer Muftis Mohammad Amin el-Husseini zeigten sich allerdings erste Veränderungen, wobei zunächst die antibritische, dann aber auch die antisemitische Komponente einen wichtigen Bezugsfaktor darstellte.¹²⁹ Durch den Einfluss nationalsozialistischer Propaganda verbreiteten sich zunehmend antisemitische und rassistische Stereotype in der arabischen Welt. Zwar lässt sich dort keine biologische Sichtweise im Sinne des europäischen Rassismus nachweisen, in der pauschalisierenden Konsequenz einer Verdammung aller Juden besteht allerdings eine nicht zu leugnende Gemeinsamkeit. Im Verlaufe des Nahostkonfliktes nahm

¹²⁶ Vgl. Uwe Puschner, *Die Völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion*, Darmstadt 2001, S. 49–201.

¹²⁷ Vgl. Eberhard Jäckel, *Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft*, Tübingen 1969, S. 58–85.

¹²⁸ Vgl. Bernard Lewis, *„Treibt sie ins Meer!“ Die Geschichte des Antisemitismus*, Frankfurt/M.–Berlin 1987, S. 155 f.

¹²⁹ Vgl. Klaus-Michael Mallmann/Martin Cüppers, *Halbmond und Hakenkreuz. Das Dritte Reich, die Araber und Palästina*, Darmstadt 2006, S. 105–120.

die Akzeptanz derartiger Einstellungen im arabischen Raum immer mehr zu. Ein rassistischer Antisemitismus wird in der westlichen Welt kaum noch vertreten, knüpfen daran doch allenfalls noch die neonazistischen Teile des Rechtsextremismus an.¹³⁰ Als vorherrschend auch in diesem politischen Lager können die folgenden Varianten der Judenfeindschaft gelten.

Sekundärer Antisemitismus

Als fünfte Ideologieform soll der sekundäre Antisemitismus behandelt werden. Hierbei unterstellt man der öffentlichen Auseinandersetzung über die Massenvernichtung der Juden während des Zweiten Weltkriegs, diese diene nur der Diffamierung der nationalen Identität der Deutschen, der Gewährung fortgesetzter Wiedergutmachungszahlungen an Israel und der Legitimation von deren Politik im Nahen Osten. In diesem Kontext bemüht man auch traditionelle Argumentationsmuster des Antisemitismus wie etwa die Auffassung von der angeblichen jüdischen Fixierung auf finanziellen Besitz oder politische Macht.

Als besondere Variante des sekundären Antisemitismus, die insbesondere im Rechts-Extremismus Verbreitung fand, kann die Holocaust-Leugnung gelten. Sie unterstellt, dass die Massenvernichtung an den Juden nicht stattgefunden hätte und sie eine Erfindung zur moralischen Demütigung der Deutschen sei. Mitunter wird – auch vor dem Hintergrund der Strafbarkeit – der Völkermord nicht mehr direkt geleugnet, sondern in seiner Bedeutung relativiert.¹³¹ Auch sehen manche in der angeblich ständigen Erinnerung auch durch jüdische Organisationen eine Art „Moral-Keule“, welche als Angriff auf die eigene nationale Identität empfunden wird.¹³²

¹³⁰ Vgl. Hendrik Berger, Antisemitismus im Rechts-Extremismus – zwischen subtiler Anspielung und offenem Hass, in: Bundesministerium des Innern (Hrsg.), Neuer Antisemitismus? Judenfeindschaft im politischen Extremismus und im öffentlichen Diskurs, Berlin 2006, S. 54–74.

¹³¹ Vgl. Brigitte Bailer-Galanda/Wolfgang Benz/Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), Wahrheit und „Auschwitzlüge“. Zur Bekämpfung „revisionistischer“ Propaganda, Wien 1995.

¹³² Vgl. Frank Stern, Im Anfang war Auschwitz. Antisemitismus und Philosemitismus im deutschen Nachkrieg, Gerlingen 1991.

Ähnliche Auffassungen findet man auch in Publikationen arabischer Islamisten und Nationalisten, allerdings mit einer anderen inhaltlichen Grundlage. Sie stellen den Holocaust wegen seiner moralischen Legitimation für die Gründung des Staates Israel in Abrede. Insofern verwundert nicht, dass selbst renommierte Institutionen, Medien und Persönlichkeiten der arabischen Welt die Massenmorde der Nationalsozialisten zumindest verharmlosen, mitunter auch leugnen.¹³³ Dabei bedienen sich die einschlägigen Schriften auch direkt der Argumentationsmuster und Publikationen rechtsextremistischer Revisionisten.

Die gegenwärtig gesellschaftlich wohl am weitesten verbreitete Antisemitismusform in Deutschland dürfte indessen in der Schuldabwehr-Komponente des sekundären Antisemitismus bestehen. Diese Auffassung negiert nicht notwendigerweise den Holocaust, wirft aber den Juden vor, sie nutzten die Erinnerung an den Völkermord für ihre eigenen Vorteile aus. Durch dieses Argumentationsmuster wird eine Täter-Opfer-Umkehr vorgenommen: Die Erinnerung der Nachkommen und Überlebenden des Massenmordes wird als Akt der Aggression dargestellt, die eigenen Aversionen gegen die Juden gelten in dieser Perspektive als eine Art Notwehrreaktion.¹³⁴

Antizionistischer Antisemitismus

Als sechste Ideologieform sei der antizionistische Antisemitismus genannt. Er zeigt sich in der rigiden Ablehnung der Innen- und Außenpolitik des Staates Israel, wobei nicht jede Kritik an ihr auf einen antizionistischen Antisemitismus hinausläuft. Es geht um die besondere ideologische Verzerrung und pauschalisierende Diffamierung des jüdischen Staates, die sich ebenfalls traditioneller antisemitischer Stereotype bedient und sie in der Kommentierung aktueller politischer Geschehnisse zur Anwendung bringt. Um nicht den Eindruck eines öffentlich stigmatisierten Antisemitismus zu erwecken, nutzen dessen

¹³³ Vgl. Omar Kamil, Araber, Antisemitismus und Holocaust. Zur Rezeption der Shoah in der arabischen Welt, in: Analyse & Kritik 473 (2003), S. 14 f. und 474 (2003), S. 20 f.

¹³⁴ Vgl. Werner Bergmann, „Nicht immer als Täterrolk dastehen“ – Zum Phänomen des Schuldabwehr-Antisemitismus in Deutschland, in: D. Ansorge (Anm. 23), S. 81–106.

Apologeten häufig das Schlagwort „Antizionismus“.

Dies gilt insbesondere für Rechtsextremisten, die sich in Stellungnahmen zum Nahostkonflikt meist in Richtung der arabischen bzw. palästinensischen Seite positionieren. Ihnen geht es dabei nicht primär um deren politische Anliegen, sondern um die damit verbundene pauschale Verdammung des Staates Israel. Mehr oder minder deutlich gehen die entsprechenden Diskurse mit traditionellen antisemitischen Auffassungen einher.¹³⁵ Etwas komplizierter verhält es sich mit Teilen des Linksextremismus, wo eine einseitige Israelkritik mitunter auch latente antisemitische Ressentiments enthält. Dies gilt etwa für die Rede vom „aufzulösenden künstlichen Zionistengebilde“.¹³⁶ Diese Form wie auch die anderen Varianten des Antisemitismus findet man nicht nur im Spektrum des organisierten Extremismus, sondern auch als Einstellungen innerhalb der übrigen Bevölkerung.¹³⁷

Antizionismus als Ablehnung des Existenzrechts des Staates Israel war und ist in der arabischen Welt weit verbreitet. Diese Einstellung kann allerdings nicht pauschal mit Antisemitismus gleichgesetzt werden, bestehen doch unterschiedliche Bezugspunkte in Form der Juden als sozialer Gruppe und Israels als souveränem Staat. Gleichwohl entwickelten sich nach 1948 große Schnittmengen zwischen beiden Einstellungen, wurde doch der reale Interessenkonflikt zwischen Arabern und Israelis immer stärker mit antisemitischen Positionen gedeutet.¹³⁸ So fanden

etwa Behauptungen über „jüdische Ritualmorde“ und „jüdische Verschwörungen“ weite Verbreitung.

Hinsichtlich des antizionistischen Antisemitismus bestehen demnach Gemeinsamkeiten. Allerdings muss die unterschiedliche politische Rahmensituation mitbedacht werden: In dem einen Fall bildet der Nahostkonflikt den Anlass, die judenfeindliche Grundhaltung vor dem Hintergrund eines aktuellen politischen Themas zum Ausdruck zu bringen. In dem anderen Fall verschärften sich bereits vorhandene Aversionen angesichts der unmittelbaren politischen Auseinandersetzungen und führten zu einer zunehmenden Akzeptanz entsprechender Feindbilder. Gleichwohl handelt es sich dabei auch um eine Variante des Antisemitismus.

Das Verhältnis der Antisemitismusformen zueinander

Die vorstehenden Ausführungen haben gezeigt, dass die Judenfeindschaft nicht – wie in einem Teil der Forschung vertreten – auf einen religiös begründeten „Antijudaismus“ und einen rassistisch motivierten „Antisemitismus“ reduziert werden kann. So würden zahlreiche Erscheinungsformen des Hasses gegen die Juden nicht mit den erwähnten Begriffen erfasst und damit als Bestandteile des Antisemitismus überhaupt nicht wahrgenommen. Aus diesem Grund kam es in der neueren Forschung auch zu einer Ausdehnung des Verständnisses auf verschiedene Formen, ähnlich wie in der vorgestellten Typologie.

In diesem Sinne werden ein „religiöser Antijudaismus, Rassenantisemitismus, sekundärer Antisemitismus und Antizionismus“¹³⁹ als vier Grundphänomene unterschieden. Ihnen können aber wichtige Bestandteile der judenfeindlichen Agitation wie die Rede vom „jüdischen Finanzkapital“ oder von der „jüdischen Weltverschwörung“ nicht zugeordnet werden. Insofern bedarf es einer Erweiterung um die vorgeschlagenen Kategorien „politischer“ und „sozialer Antisemitismus“. Möglicherweise sollten noch andere Formen wie ein „kultureller“ oder „nationaler Antisemi-

¹³⁵ Vgl. Klaus Parker, Antisemitische Argumentationsstrukturen – Wandel und Kontinuität, in: Bulletin. Schriftenreihe des Zentrums Demokratische Kultur 3 (2003): Volksgemeinschaft gegen McWorld. Rechtsintellektuelle Diskurse zu Globalisierung, Nation und Kultur, S. 87–91.

¹³⁶ Vgl. Stefan Kestler, Antisemitismus und das links-extremistische Spektrum in Deutschland nach 1945, in: Bundesministerium des Innern (Anm. 30), S. 75–107.

¹³⁷ Vgl. Werner Bergmann, Wie viele Deutsche sind rechtsextrem, fremdenfeindlich und antisemitisch? Ergebnisse der empirischen Forschung von 1990 bis 2000, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Auf dem Weg zum Bürgerkrieg? Rechtsextremismus und Gewalt gegen Fremde in Deutschland, Frankfurt/M. 2001, S. 41–62.

¹³⁸ Vgl. Michael Kiefer, Antisemitismus in den islamischen Gesellschaften. Der Palästina-Konflikt und der Transfer eines Feindbildes, Düsseldorf 2002, S. 88–121.

¹³⁹ Wolfgang Benz, Feindschaft gegen Juden. Annäherung an ein schwieriges Thema, in: ders., Was ist Antisemitismus?, München 2004, S. 9–26, hier S. 20.

tismus“^{I40} aufgenommen werden, um die Vielfältigkeit derartiger Einstellungen differenziert zu erfassen.

Dies erlaubt es zum einen, die angesprochenen Ressentiments und Vorurteile unter einem gemeinsamen Oberbegriff zu fassen, und zum anderen, die unterschiedlichen Ideologieformen klarer zu unterscheiden. Hier muss aber auch noch einmal daran erinnert werden, dass die vorgestellte Übersicht zu den Varianten des Antisemitismus als idealtypisch anzusehen ist. Häufig lässt sich eine Kombination verschiedener Formen mit unterschiedlichen Bedeutungsanteilen ausmachen. So lebten etwa Bestandteile des ursprünglich christlich geprägten Antisemitismus in säkularer Form in neueren Ausprägungen des Antisemitismus fort.^{I41}

Da derartige Einstellungen auf Emotionen anstelle von Fakten beruhen, können die Interessierten aus dem „Katalog“ unterschiedlicher Formen ihren „eigenen“ Antisemitismus entwickeln. Mitunter kommt es dabei zu besonderen Kombinationen: So findet etwa die aus dem christlich geprägten religiösen Antisemitismus des Mittelalters stammende „Ritualmord“-Legende in der gegenwärtigen islamistischen Propaganda Verbreitung. Gleichwohl bedarf es der vorgenommenen Differenzierung von Formen des Antisemitismus, können doch nur so Kontinuitäten und Brüche in der Entwicklung der Judenfeindschaft analytisch genauer erfasst werden.

Schlussfolgerung

Auch bei der aktuellen deutschen und internationalen Diskussion über die Existenz und den Stellenwert eines „Neuen Antisemitismus“ wäre eine stärkere Beachtung der erwähnten Definitionen und Typen von Interesse. Er unterscheidet sich von älteren Formen dadurch – so die in diesem Zusammenhang vertretene Auffassung –, dass die Judenfeindschaft auf die Rolle des Staates Israel im Nahostkonflikt bezogen sei. Kritiker des Begriffs „Neuer Antisemitismus“ sehen darin ein Instrument, das die israeli-

^{I40} Vgl. Klaus Holz, *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*, Hamburg 2001.

^{I41} Vgl. Jacob Katz, *Vom Vorurteil bis zur Vernichtung. Der Antisemitismus 1700–1933*, München 1989, S. 322 f.

sche Politik gegen Kritik immunisieren sollte.^{I42} Allzu sehr ist die Debatte durch Pauschalisierungen und weniger durch Differenzierungsvermögen geprägt.

Dies gilt für beide Seiten, die durchaus berechtigt Belege für ihre Auffassungen vorbringen können, aber zu deren nicht begründeter Verallgemeinerung neigen. So lässt sich an zahlreichen Beispielen belegen, dass hinter mancher Israelkritik antisemitische Motive stehen. Es gibt aber auch eine von antisemitischen Motiven freie Israelkritik, die nicht als Judenfeindschaft angesehen werden kann. Daher stellt sich die Frage, welche Kriterien beide Auffassungen voneinander unterscheidbar machen.^{I43} Um hier eine klare Einschätzung vornehmen zu können, bedarf es einer trennscharfen Definition von Antisemitismus und seiner ideengeschichtlichen Hintergründe.

Versteht man darunter Auffassungen, die eine pauschale Herabwürdigung von Juden aufgrund eben dieser religiösen Zugehörigkeit beabsichtigen, so lässt sich das Kriterium auch für die nähere Interpretation der jeweiligen Aussagen nutzen. Darüber hinaus können antisemitische Meinungen in den inhaltlichen Kontext des Agitationsarsenals einer jahrhundertealten Judenfeindschaft gestellt und damit klarer hinsichtlich ihrer eigentlichen Motive und Prägungen analysiert werden. Insofern bedarf es auch eines Verständnisses von Antisemitismus als Sammelbezeichnung, das religiöse, soziale, politische, rassistische, sekundäre und antizionistische Ideologieformen erfasst.

^{I42} Vgl. Doron Rabinovici/Ulrich Speck/Natan Sznajder (Hrsg.), *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*, Frankfurt/M. 2004.

^{I43} Vgl. Armin Pfahl-Traughber, *Antisemitische und nicht-antisemitische Israel-Kritik. Eine Auseinandersetzung mit den Kriterien zur Unterscheidung*, in: *Aufklärung und Kritik*, 14 (2007), H. 1, S. 49–58.

Antisemitismus in Deutschland und Europa

Menschenfeindliche Vorurteile, wie sie der Antisemitismus ausdrückt, geben Auskunft über den Zustand der Zivilgesellschaft. Umso erfreulicher erscheinen auf den ersten Blick jüngste Entwicklungen in Deutschland. Der Survey „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“¹ weist aus, dass nur noch 6,7 % der unter 30-Jährigen im Jahr 2006 der Aussage zustimmten: „Juden haben

zu viel Einfluss“, und nur 6,1 % warfen Juden vor, „durch ihr Verhalten [...] an ihren Verfolgungen mitschuldig“ zu sein.

Beide Aussagen wurden in vielen Studien als traditioneller Ausdruck des Antisemitismus identifiziert. Unter den über 60-Jährigen konstatierten noch rund 18 % zu viel Einfluss, und 13,6 % machten Juden den Vorwurf der Mitschuld. Die Meinung der Jüngeren lässt auf das Verschwinden antisemitischer Einstellungen hoffen – aber solche positiven Meldungen blenden. Allein in Bezug auf diesen Altersunterschied

wird übersehen, dass die Älteren ihre Vorurteile an die Jüngeren weitergeben und kraft ihres Status gesellschaftliche Werte und Ideologien stärker bestimmen, als Jüngere das vermögen. Die Forschung zeigt zudem, dass sich der Antisemitismus immer wieder entfalten kann, indem er in neue Gewänder gekleidet wird. Im sekundären Antisemitismus wird etwa der Holocaust dazu missbraucht. In der

Umfrage stimmte rund ein Drittel der Jüngeren (33,8 % der unter 30-Jährigen) der Unterstellung zu, dass Juden versuchen, Vorteile aus der Vergangenheit zu ziehen. Unter den über 60-Jährigen meinte dies fast die Hälfte (46,4 %). Sechzig Jahre nach Kriegsende werden vor allem Forderungen nach einem Schlusstrich laut; dies wird deutlich in der geringen Bereitschaft, sich weiter mit der Vergangenheit auseinander zu setzen. Die Mehrheit der Jüngeren (62 %) und Älteren (59 %) äußerte 2006 Ärger darüber, „dass den Deutschen auch heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden.“ Mit dem Aufleben des Israel-Palästina-Konflikts hat der Antisemitismus eine weitere Ausdrucksform gefunden. Versteckt in einer scheinbar neutralen Kritik an Israel, die nicht zuletzt unterstützt wird durch Medienberichte,² werden antisemitische Vorurteile transportiert. Die Hälfte der unter 30-Jährigen (im Vergleich zu 35,8 % der über 60-Jährigen) war 2006 der Ansicht: „Israel führt einen *Vernichtungskrieg* gegen die Palästinenser“, und setzte damit die Handlungen Israels mit den Verbrechen der Nationalsozialisten gleich.

Einstellungen müssen nicht zu Handlungen führen, aber sie können sie nahe legen oder legitimieren. Nach Beobachtung von *Human Rights First* ist die Zahl antisemitischer Straftaten in Europa in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen.³ Zunehmend sind junge Menschen nicht nur Angreifer, sondern auch Opfer – zum Beispiel von Anschlägen auf jüdische Kindergärten und Schulen. Ein europäischer Vergleich ist dadurch erschwert, dass etliche Länder nur eingeschränkte oder gar keine systematische Erfassung von *Hate Crimes* bieten oder antisemitisch motivierte Delikte nicht gesondert ausweisen. Werner Bergmann und Juliane Wetzel haben 2002 eine Studie zum Ausmaß antise-

¹ Der Survey wird von Prof. Wilhelm Heitmeyer, Universität Bielefeld, geleitet und von der Volkswagen Stiftung, Freudenberg Stiftung und Möllgaard Stiftung gefördert. Jährliche Berichte erscheinen in der Reihe „Deutsche Zustände“ im Suhrkamp Verlag.

² Vgl. Siegfried Jäger/Margarethe Jäger, Medienbild Israel. Zwischen Solidarität und Antisemitismus, in: Medien: Forschung und Wissenschaft, Bd. 3, Münster 2003.

³ Vgl. Michael McClintock/Judith Sunderland, Antisemitismus in Europa: Eine Kampfansage an die offizielle Gleichgültigkeit, New York 2004; <http://www.humanrightsfirst.org/discrimination/antisemitism/> GR-Antisem-II-web.pdf.

Andreas Zick
Dr. rer.nat., geb. 1962; wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld, 2006 – 2007 Vertretungsprofessur Sozialpsychologie an der TU Dresden, Leiter des Projekts „Group-Focused Enmity in Europe“. Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld, Universitätsstr. 25, 33615 Bielefeld.
zick@uni-bielefeld.de

Beate Küpper
Dr. phil., geb. 1968; wissenschaftliche Mitarbeiterin am IKG im Projekt „Group-focused Enmity in Europe“ an der Universität Bielefeld (s.o.).
beate.kuepper@uni-bielefeld.de

mitischer Gewalt in 15 europäischen Ländern durchgeführt und ebenfalls einen deutlichen Anstieg dieser Straftaten offenbart.¹⁴ Die Studie war zum Teil heftig umstritten aufgrund eines Befundes, der muslimische Zuwanderer als eine Haupttätergruppe identifizierte.

Für Deutschland weist der jüngste Verfassungsschutzbericht einen Anstieg politisch rechts motivierter Straftaten mit extremistischem Hintergrund um 14,6 % auf 17 597 aus, darunter – mit einem Anstieg von 9,3 % – über 1 000 Gewalttaten.¹⁵ Auch wenn Straftaten mit antisemitischem Hintergrund um 1,3 % auf 1 636 Straftaten leicht zurückgegangen sind, alarmieren die Zahlen, denn zugleich ist das rechtsextreme Potenzial deutlich gestiegen, und die NPD hat an Bedeutung gewonnen. Der Antisemitismus dient dabei laut Verfassungsschutzbericht als Bindeglied zwischen rechtsextremen Strömungen. Er bediene sich zunehmend neben offener Hetze subtilen Diffamierungen, die an Einstellungspotenziale in der Bevölkerung anknüpfen. Dazu gehören sowohl beiläufige Verweise auf die jüdische Herkunft öffentlicher Personen als auch antisemitische Stereotypen oder Verschwörungstheorien. Ebenso lassen sich Facetten des Antisemitismus hinzurechnen, die über den Umweg einer Kritik an Israel kommuniziert werden, sowie Formen, die mit der Unterstellung von Vorteilsnahme aus dem Holocaust verbunden werden und mit einer Täter-Opfer-Umkehr operieren.

Straf- und Gewalttaten sind die extremste Ausdrucksform. Die Taten geschehen vor dem Hintergrund antisemitischer Propaganda, in regelmäßigen Abständen angeheizt von politischen Eliten und Gruppen, wie etwa den Abgeordneten der NPD im Sächsischen Landtag. Auch revisionistische Versuchungen, wie jüngst wieder der „Fall Oettinger“ zeigte, können als Tabubrüche antisemitische Einstellungen beflügeln. Auch wenn Einstellungen nicht unmittelbar und zwangsläufig zu antisemitischen Handlungen führen, machen sich Täter nicht selten zu Advokaten der

¹⁴ Vgl. Werner Bergmann/Juliane Wetzel, Manifestations of anti-Semitism in the European Union. First Semester 2002. Synthesis Report on behalf of the EUMC, Vienna: EUMC, 2003.

¹⁵ Vgl. Bundesministerium des Inneren (Hrsg.), Verfassungsschutzbericht 2006, Vorabfassung, 2007.

öffentlichen Meinung.¹⁶ Wie im Rechtsextremismus verbinden sich auch im Rechtspopulismus antisemitische mit fremdenfeindlichen Einstellungen, autoritärer Straflust, chauvinistischer Nostalgie sowie nationalistischen und antidemokratischen Ideologien.¹⁷ Diese Komponenten des Rechtspopulismus finden sich nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen europäischen Ländern.¹⁸

Facetten des Antisemitismus als legitimierende Mythen

Die Theorie der Sozialen Dominanz von Jim Sidanius und Felicia Pratto legt nahe, Ideologien und Glaubensgrundsätze, wie sie unter anderem Vorurteile darstellen, als legitimierende Mythen zu verstehen.¹⁹ Sie helfen, bestehende oder angestrebte Hierarchien zwischen gesellschaftlichen Gruppen moralisch und intellektuell zu rechtfertigen. Die Legitimierung der Ungleichwertigkeit von Gruppen befördert Diskriminierung, Abwertung, Ausgrenzung, Verfolgung, Gewalt oder sogar Ethnozid. Als Mythen bieten Vorurteile kollektives Wissen zur Erklärung alltäglicher Phänomene und gesellschaftspolitischer Ereignisse, gerade in Umbruchszeiten. Gruppenbasierte Hierarchien finden sich kulturübergreifend entlang Alters- und Geschlechtskategorien sowie kulturell willkürlichen Kategorien, wie sie durch Bildung, Ethnie oder Religionszugehörigkeit definiert werden. Die Beschreibung von Vorurteilen als legitimierende Mythen öffnet den Blick für ihre Funktion im Wettbewerb um den Status von Gruppen und für ihre Konstruktiv-

¹⁶ Vgl. Klaus Wahl (Hrsg.), Skinheads, Neonazis, Mitläufer: Täterstudien und Prävention, Opladen 2003.

¹⁷ Vgl. Oliver Decker/Elmar Brähler, Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren, Berlin 2006; Dagmar Schaefer/Jürgen Mansel/Wilhelm Heitmeyer, Rechtspopulistisches Potential. Die ‚saubere Mitte‘ als Problem, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Folge 1, Frankfurt/M. 2002.

¹⁸ Vgl. Gudrun Hentges/Malte-Henning, Meyer/Jörg Flecker/Sabine Kirschhofer/András Thóft/Edvin Grinderslev/Gabrielle Balazs, The abandoned worker. Socio-economic change and the attraction of right-wing populism, Wien 2003.

¹⁹ Vgl. James Sidanius/Felicia Pratto, Social Dominance, New York 1999. Zum Überblick vgl. auch: Andreas Zick/Beate Küpper, Soziale Dominanz, in: Dieter Frey/Hans-Werner Bierhoff (Hrsg.), Handbuch Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie, Göttingen 2006.

on als tief im kollektiven Gedächtnis verankerte Überzeugungen.

Der Antisemitismus ist ein legitimierender Mythos par excellence. Über die Jahrhunderte ist er in einem dem Zeitgeist angepassten Gewand erschienen, in seinen Elementen und Botschaften jedoch gleich geblieben. Wie andere Vorurteile auch bezieht der Antisemitismus sich nicht auf einzelne, sondern auf die Gesamtheit der Juden als Gruppe. Auch hier finden sich religiöse („Christus- und Gottesmörder“), weltliche („Wucherjude“), politische („jüdische Weltverschwörung“) und rassistische Begründungen (Charakter, Aussehen). Bergmann verweist darauf, dass diese Begründungen nicht zu jeder Zeit und, wie sich ergänzen lässt, nicht in jeder Kultur und kulturellen Subgruppe gleichermaßen wirksam sind. Seine Kraft als legitimierender Mythos erhält der Antisemitismus jedoch aus kollektivem Wissen; dieses ermöglicht es, ältere Schichten der Judenfeindschaft durch neuere zu überlagern und sie damit jederzeit zu reaktivieren.¹⁰ Wir schlagen vor, neuere Formen des Antisemitismus als transformierte Facetten zu verstehen, in denen uralte Stereotype fortleben und weitergetragen werden.¹¹ Durch die in ihrer Transformation verklausulierte Form lässt sich die Ächtung des Antisemitismus geschickt umgehen. Resümiert man empirische Studien, dann lassen sich u. E. folgende Facetten des Antisemitismus finden:

- Ein *traditioneller Antisemitismus* zeigt sich im Zuspruch zum Mythos vom jüdischen Einfluss. Hier zeigt sich ein Konspirationsmythos, der von der klassischen Variante des unterstellten überzogenen Einflusses in Wirtschaft und Politik über die spezifische Variante des Einflusses von amerikanischen Juden der „Ostküste“ auf die Nahostpolitik bis hin zum Gerücht einer Mitwirkung des israelischen Geheimdienstes Mossad an „9/11“ reicht. Hier findet sich auch das Stereotyp der Verschlagenheit und Hinterhältigkeit.

¹⁰ Vgl. Werner Bergmann, Antisemitismus, in: Information zur politischen Bildung, Heft 271, hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2001.

¹¹ Vgl. Andreas Zick/Beate Küpper, Transformed anti-Semitism – a report on anti-Semitism in Germany, in: Journal für Konflikt- und Gewaltforschung, 7, 2005, S. 50–92.

- Die Unterstellung von *Separation und mangelnder Loyalität* äußert sich im Mythos einer stärkeren Verbundenheit der Juden mit Israel als mit dem jeweiligen Heimatland. Darin findet sich auch das Stereotyp jüdischer Bande und der „Fremdartigkeit“ der Juden; sie seien anders, merkwürdig, oder hätten sonstige abweichende Gewohnheiten.

- Die *Forderung nach einem Schlussstrich* unter die Vergangenheit drückt sich indirekt im Unwillen aus, immer wieder von den deutschen Verbrechen an den Juden zu hören oder sich damit auseinander zu setzen.

- Ein *Schuldvorwurf* in seiner heutigen Form wird deutlich in der tief in die antisemitische Argumentation verstrickten Unterstellung, Juden seien durch ihr Verhalten an ihrer Verfolgung mitschuldig. Er findet sich historisch in der Beschuldigung am Tod Christi, dem Gerücht der Brunnenvergiftung im Mittelalter oder dem gegenwärtigen Vorwurf des Genozids an den Palästinensern. Der sekundär antisemitische Vorwurf der *Vorteilsnahme aus dem Holocaust* birgt eine Umkehr von Opfern und Tätern. Dabei findet sich der Topos der Schuld in fast allen Facetten.

Für aufgeregte Debatten sorgt jener Antisemitismus, der über den Umweg einer Kritik an der Politik des Staates Israel kommuniziert wird. Nach Heyder/Iser/Schmidt sind zwei Facetten zu unterscheiden:¹²

- *Israelbezogener Antisemitismus*, der antisemitische Stereotype auf den israelischen Staat überträgt, das Handeln des israelischen Staates gewissermaßen als Beweis für den „schlechten Charakter“ der Juden zitiert. Hierzu zählt eine Ablehnung von Juden, die durch die israelische Politik legitimiert wird, die israelische Politik als jüdische Politik versteht und damit Juden kollektiv für das Handeln Israels verantwortlich macht.

¹² Vgl. Aribert Heyder/Julia Iser/Peter Schmidt, Israelkritik oder Antisemitismus?, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände, Folge 3, Frankfurt/M. 2005.

Antisemitismus im Bild von Meinungsumfragen

– Damit verwandt ist eine *Israelkritik*, die mit *NS-Vergleichen* und *-Assoziationen* operiert, die also historische Vergleiche der israelischen Politik gegenüber den Palästinensern mit der Verfolgung von Juden im Nationalsozialismus zieht oder Israel mit doppeltem Standard beurteilt, d. h. Handlungen scharf verurteilt, die in anderen Ländern stillschweigend geduldet werden.

Gerade ein Antisemitismus, der über den Umweg der Kritik an Israel kommuniziert wird, zeigt die Legitimationsdynamik des Vorurteils. Über diesen Umweg lassen sich Mythen von Konspiration, Verrat und Weltherrschaftsstreben untabuisiert äußern. Das kann erstens zu einer Täter-Opfer-Umkehr führen, die sich auch in der Medienberichterstattung wiederfindet. Jäger und Jäger weisen in einer Analyse von Printmedien über den Nahostkonflikt seit Beginn der 2. Intifada nach, dass die Medien einen hohen Anteil an dem Transport solcher Mythen haben.¹³ Zweitens wird die Politik Israels als Transportmittel für antisemitische Stereotype verwendet. Sie wird als „jüdisches Handeln“ markiert, und dessen negative Bewertung wird für die Gesamtheit der Juden generalisiert. Das wird zugleich als ideologischer Beleg dafür zitiert, dass in jedem Vorurteil ein Körnchen Wahrheit steckt, was auch bei anderen Vorurteilen wie etwa der Islamfeindlichkeit ins Feld geführt wird. Der Vorwurf, jegliche Kritik an Israel würde gleich als antisemitisch gebrandmarkt, ist dabei eine dritte Variante. Schließlich bietet die Positionierung hinter den scheinbar Schwächeren – in dem Falle den Palästinensern – eine Legitimation der Integrität des Selbstverständnisses.

Dabei variiert die Bedeutung der Facetten nicht nur über die Zeit, sondern auch kulturell. Anders als im übrigen Europa ist in Deutschland die Forderung nach einem Schlussstrich unter die Vergangenheit ein wichtiges Thema. Zudem schwankt die Sensibilität gegenüber antisemitischen Aussagen erheblich. Während in Frankreich und in den Niederlanden Befragte in Meinungsumfragen empört auf einige Aussagen reagieren – etwa bei der Unterstellung der Mitverantwortung der Juden an ihrer Verfolgung –, scheint in anderen Ländern die offene Zustimmung selbst zu klassischen Mythen, wie jenem vom „internationalen Finanzjudentum“, nicht geächtet zu sein.

¹³ Vgl. S. Jäger/M. Jäger (Anm. 2).

Seit der Eskalation des Palästina-Konflikts im Jahre 2000 sind eine Reihe von Umfragen durchgeführt worden. Eine systematische Beobachtung und Analyse unterschiedlicher Facetten des Antisemitismus, die einen direkten europäischen Vergleich auf Basis der gleichen Datengrundlage ermöglicht, fehlt bislang.¹⁴ Eine Ausnahme sind die Umfragen der *Anti-Defamation League* (ADL). Seit 2002 erhebt sie in ausgewählten Ländern Einstellungen gegenüber Juden, dem Staat Israel und dem Konflikt zwischen Palästinensern und Israelis. Allerdings bieten die Berichte aufgrund fehlender Erklärungsfaktoren nur eingeschränkt die Möglichkeit für Analysen, und die Datenbasis ist mit 500 Befragten pro Land nicht breit.

In Deutschland werden seit 2002 Ausmaß und Entwicklung antisemitischer Einstellungen vom Projekt „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ (GMF) beobachtet.¹⁵ Grundlage sind jährliche, repräsentative Erhebungen mit 2 000 bis 3 000 Befragten. Im Erhebungsjahr 2004 war der Antisemitismus ein Schwerpunkt. Hier wird Antisemitismus als ein Element eines Syndroms Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit verstanden, dessen Kern eine Ideologie der Ungleichwertigkeit ist, die Vorurteile gegen unterschiedliche Gruppen prägt. Empirisch lässt sich diese Annahme bestätigen und eine enge Beziehung des Antisemitismus zu Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Islamophobie, in geringerem Ausmaß auch zu Sexismus, zur Abwertung von behinderten, obdachlosen und homosexuellen Menschen sowie einer generellen Abwertung von Außenseitern nachweisen.¹⁶ Auch wenn im Einzelfall antisemitische Einstellungen singulär sind, sind sie in der Regel von Vorurteilen gegenüber anderen

¹⁴ Vgl. den deskriptiven Bericht: Werner Bergmann, *Antisemitic attitudes in Europe in a comparative perspective*, in: *Journal of Social Issues*, Special issue *Prejudice and discrimination in Europe* ed. by Andreas Zick/Thomas Pettigrew/Ulrich Wagner (i. E.).

¹⁵ Vgl. Anm 1.

¹⁶ Vgl. Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände*, Folge 1, Frankfurt/M. 2002; Andreas Zick/Carina Wolf/Beate Küpper/Eldad Davidov/Peter Schmidt/Wilhelm Heitmeyer, *The syndrome of Group-focused Enmity: The interrelation of prejudices tested with multiple cross-sectional and panel data*, in: *Journal of Social Issues* (in Begutachtung).

Gruppen begleitet. Bergmann kommt in einem deskriptiven Vergleich von Umfragen in Europa zu demselben Ergebnis.¹⁷

Europäische Vergleiche lassen sich durch eine Voruntersuchung eines GMF-Projektes mit 150 Befragten in neun europäischen Ländern ziehen, die im Herbst 2006 durchgeführt wurde, sowie durch eine repräsentative Schweizer Studie, die unter Leitung von Sandro Cattacin (Universität Genf) durchgeführt wurde.¹⁸ Im Folgenden werden auf der Grundlage dieser Studien die Facetten des Antisemitismus näher betrachtet.

Traditioneller Antisemitismus: Jüdischer Einfluss und Schuldvorwurf

Im Frühsommer 2006 stimmten 14,1 % der Befragten in Deutschland der traditionell antisemitischen Aussage: „Juden haben zu viel Einfluss“ voll und ganz bzw. eher zu (GMF-Survey 2006).¹⁹ Jeder zehnte Befragte warf Juden eine Mitschuld an ihrer Verfolgung während des Nationalsozialismus vor. Dies war im Vergleich zu 2002 ein deutlicher Rückgang. Vier Jahre zuvor hatte noch rund ein Fünftel der Befragten (21,7 %) der Behauptung eines zu großen Einflusses von Juden zugestimmt. Der Rückgang war allerdings nicht von langer Dauer. Mit dem Libanonkrieg im Sommer 2006 erreichten die Werte altes Niveau, wie eine Nacherhebung im August 2006 – also unmittelbar nach dem zweiten Libanonkrieg – zeigt. Nun sah wieder jeder Fünfte (21,1 %) einen zu großen Einfluss von Juden und machte Juden mitverantwortlich an der eigenen Verfolgung (19,4 %). Die Schweizer Studie weist im direkten Vergleich mit dem deutschen GMF ähnlich hohe Werte auf.²⁰ Hier stimmten 18,9 % eher oder voll und ganz der Aussage zu, dass „Juden und Jüdinnen [...] in der Schweiz zu viel Einfluss [haben]“, 24,1 % der Befragten wiesen Juden und Jüdinnen eine Mitschuld an der Verfolgung zu. Damit lässt sich zwar die Befürchtung, der

¹⁷ Vgl. W. Bergmann (Anm. 14).

¹⁸ Vgl. Sandro Cattacin/Brigitta Gerber/Massimo Sardi/Robert Wegener, Monitoring misanthropy and rightwing extremist attitudes in Switzerland. An explorative study. Research report – PNR 40+, Université de Genève, Département de sociologie, Genf 2005.

¹⁹ Alle Prozentangaben beziehen sich im Folgenden auf die Zusammenfassung dieser beiden Antwortkategorien einer 4-stufigen Skala.

²⁰ Vgl. S. Cattacin et al. (Anm. 18).

Antisemitismus sei in den letzten Jahren signifikant angestiegen, empirisch nicht bestätigen, aber doch die Fragilität scheinbar positiver Entwicklungen belegen. Im europäischen Vergleich liegt Deutschland im Mittelfeld. Nach der ADL-Studie 2002 in zehn europäischen Ländern befanden 32 % der deutschen Befragten es als „vermutlich wahr“, dass Juden „zu viel Einfluss in der Geschäftswelt“ haben.²¹ Besonders hohe Zustimmung zeigte sich in Spanien (63 %), die geringste in Dänemark (13 %). Bergmann zeigt, dass in Umfragen in Deutschland und Österreich sowie in der Slowakei die höchsten Zustimmungswerte festgestellt wurden, gefolgt von Litauen, Lettland, der Schweiz und der Tschechischen Republik.²² Geringere Zustimmungen sind in westeuropäischen Staaten festzustellen, besonders in Schweden.

Die Zustimmung zum traditionellen Antisemitismus nahm in den von der ADL beobachteten Ländern ab, wenngleich unterschiedlich stark und insgesamt auf hohem Niveau. 2005 stimmten noch ein Drittel und mehr der Befragten in Italien, Belgien, Spanien, Polen und insbesondere Ungarn (55 %) der Behauptung eines zu großen Einflusses von Juden in der Geschäftswelt zu, rund ein Viertel der Befragten in Frankreich und Österreich und rund ein Fünftel in Deutschland (20 %), der Schweiz und den Niederlanden.²³ Nur in Großbritannien (14 %) und Dänemark (11 %) war die Zustimmung relativ gering. In abgewandelter Form wurde die Frage auch in Bezug auf den Einfluss von Juden auf den internationalen Finanzmärkten gestellt. Hier ist die Zustimmung mit durchschnittlich 32 % noch höher, bei einem ähnlichen Muster der Länderverteilung.

Separation und mangelnde Loyalität

Im Durchschnitt sind 42 % der Befragten in den von der ADL im Jahr 2005 untersuchten Ländern und über die Hälfte der deutschen Befragten der Ansicht, dass Juden loyaler gegenüber Israel als gegenüber dem jeweiligen Erhebungsland seien. Mit Ausnahme Frankreichs (29 %) waren in den übrigen Ländern mindestens ein Drittel der Befragten derselben

²¹ ADL, European attitudes toward Jews, Israel and the Palestinian-Israeli conflict, New York, June 27 2002.

²² Vgl. W. Bergmann (Anm. 14).

²³ Vgl. ADL, Attitudes toward Jews in twelve European countries, New York, May 2005.

Ansicht. Mit Ausnahme Italiens steigt der Illoyalitätsvorwurf in der ADL-Befragung 2007.¹²⁴ Die Kategorisierung von Juden als Fremde unterstreichen Ergebnisse des GMF-Survey. In 2004 unterstellten 55,5 % der Befragten: „Die deutschen Juden fühlen sich stärker mit Israel als mit Deutschland verbunden.“ Dafür spricht auch der Zusammenhang von antisemitischen Einstellungen und Fremdenfeindlichkeit sowie der Abwertung von Außenseitern. Im Frühjahr und Sommer 2006 stieg das Niveau fast wieder auf das Ausgangsniveau des Jahres 2002.

Die Forderung nach einem Schlussstrich

Ungeachtet der Anstrengungen um eine Erinnerungskultur und historische Aufarbeitung forderten viele Deutsche (61,9 %) im Frühsommer 2006 einen Schlussstrich unter die Vergangenheit, indem sie der Aussage zustimmten: „Ich ärgere mich darüber, dass den Deutschen auch heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden“ (GMF-Survey). Im Vergleich zur Erfassung dieser Facette 2003, bei der noch 69,9 % zustimmten, ist dies ein leichter Rückgang. Ähnlich weit verbreitet ist die Meinung, Juden sprächen zu häufig über das, was mit ihnen im Holocaust passiert sei (ADL-Studie 2005); hier weist Polen mit über 52 % der Befragten die höchsten Zustimmungswerte auf, dicht gefolgt von Italien, Deutschland und der Schweiz (jeweils 48 %), Österreich, Spanien und Ungarn (jeweils 46 %) sowie Belgien (41 %). Aber auch ein Drittel der Befragten in Dänemark, Italien und den Niederlanden stimmte zu. Wieder erweist sich die Zustimmung in Großbritannien mit immerhin noch 28 % am geringsten. In der ADL-Umfrage 2002 waren 58 % der deutschen Befragten – mehr als in allen anderen Ländern – der Ansicht: „Juden sprechen immer noch zu häufig darüber, was während des Holocaust mit ihnen passiert ist.“ Lediglich in Österreich ist die Zustimmung ähnlich ausgeprägt (56 %).

Vorteilsnahme und Schuldumkehr

Ebenfalls rückläufig, aber weit verbreitet war in Deutschland mit 41,5 % im Jahr 2006 (51,8 % 2002) die Zustimmung zu dem Vorwurf: „Viele Juden versuchen, aus der Vergan-

¹²⁴ Vgl. ADL, Attitudes toward Jews and the Middle East in five European countries, New York, May 2007.

genheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen“ (GMF-Survey). Die Bedeutung der Schuldabwehr und -umkehr, die sich in etlichen Facetten spiegelt, findet ganz unmittelbare Bestärkung: 24 % der Befragten des GMF-Survey 2005 stimmten der Aussage zu: „Juden sind selbst schuld, wenn man etwas gegen sie hat.“ Diese Selbstentlastung, die sich auch in Bezug auf andere Adressaten von Vorurteilen findet, dient der Immunisierung eigener Vorurteile gegen mögliche Kritik und unterläuft die öffentliche Ächtung.¹²⁵ Die Schuldumkehr wird in den ADL-Umfragen über den religiös begründeten Antisemitismus verborgen angesprochen, etwa in der Aussage: „Juden sind verantwortlich für den Tod von Christus.“ Historisch diente gerade dieser Mythos einer religiös begründeten Verfolgung und Vertreibung. Vor allem polnische Befragte stimmten 2005 mit 39 % zu. In den anderen Ländern bewegt sich die Quote zwischen 13 % in Frankreich und 22 % in Dänemark (Deutschland 18 %), im Durchschnitt immerhin ein Fünftel der Bevölkerung.

Antisemitismus über den Umweg einer Kritik an Israel

In der GMF-Umfrage 2004 wurden erstmals Facetten des Antisemitismus erfasst, die über den Umweg der Kritik an Israel zum Ausdruck kommen. Fast 32 % der Befragten verbanden Juden mit Israel und stimmten der Aussage zu: „Durch die israelische Politik werden mir die Juden immer unsympathischer.“ 44,4 % meinten: „Bei der Politik, die Israel macht, kann ich gut verstehen, dass man etwas gegen Juden hat.“ Noch höher ist die Zustimmung zu einer Kritik an Israel, die mit NS-Vergleichen operiert. 68,4 % der Befragten stimmten 2004 der Aussage eher oder sogar voll und ganz zu, dass Israel einen „Vernichtungskrieg gegen die Palästinenser“ führt, und 51,2 % der Befragten meinten: „Was der Staat Israel heute mit den Palästinensern macht, ist im Prinzip auch nichts anderes als das, was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben.“

In der ADL-Umfrage 2005 gaben mehr als ein Drittel der Befragten in der Schweiz (an

¹²⁵ Vgl. Andreas Zick/Beate Küpper, „Die sind doch selbst schuld, wenn man was gegen sie hat“ – oder wie man sich seiner Vorurteile entledigt, in: W. Heitmeyer (Anm. 12).

der Spitze mit 41 %), Spanien, Österreich und Dänemark, 31 % der Deutschen und mindestens ein Fünftel der Befragten der übrigen Länder mit Ausnahme Frankreichs (15 %) an, dass ihre eigene Meinung über Juden durch Handlungen des Staates Israels beeinflusst werde. Davon gaben im Durchschnitt über die Hälfte (53 %; Deutschland: 50 %) und insbesondere Befragte in Spanien, Belgien und den Niederlanden mit über 60 % an, ihre Meinung über Juden sei infolge der Politik Israels schlechter geworden.

Eine des Antisemitismus unverdächtige Kritik an Israel ist möglich, aber selten. Nur 10 % der Befragten, die im GMF-Survey 2004 eine Kritik an Israel ohne antisemitische Anleihen äußerten, signalisierten keine Zustimmung zu mindestens einer weiteren Facette des Antisemitismus. Die Mehrheit dieser Befragten kritisierte ebenso die palästinensischen Angriffe auf Israel und wendete sich generell gegen Gewalt als Mittel der Konfliktlösung. Ihre politische Position markieren sie eher als „links“ oder „Mitte“, sie sind besser gebildet als der Durchschnitt, weniger nationalistisch und autoritär gestimmt und erweisen sich auch gegenüber anderen Gruppen als toleranter.

Verankerungen in der Mitte

Der Antisemitismus ist nicht in allen Bevölkerungsgruppen gleichermaßen ausgeprägt. Ältere und bildungsschwächere Gruppen etwa neigen eher zur Zustimmung fast aller Facetten. Eine wesentliche Frage ist, ob Gesellschaften hinreichend demokratisches Kapital aufweisen, dem zu begegnen. Daher drängt sich die Frage auf, wie stark der Antisemitismus in der politischen Mitte verhaftet ist, zu der sich die Mehrheit rechnet. Empirisch zeigen die GMF-Surveys, dass mit der politischen Orientierung von links nach rechts antisemitische und andere menschenfeindliche Einstellungen stetig zunehmen;²⁶ Vergleichbares lässt sich für die Schweiz berichten.²⁷ Dies bedeutet, dass ein „linker Antisemitismus“ in der Umfrage nicht auffällt, die Mitte keineswegs frei von Antisemitismus ist und Befragte, die sich eher rechts oder rechts ein-

ordnen, fast allen Facetten stärker zustimmen. Dies gilt auch für die antisemitische Israelkritik, bei der sich die Meinung der Mitte und des linken Spektrums nicht unterscheiden. Gerade bei der Forderung nach einem Schlußstrich und der Unterstellung der Vorteilsnahme ähneln die Meinungen jener, die sich politisch „genau in der Mitte“ – so der Wortlaut in der Umfrage – verorten, eher jenen, die sich rechts verorten. Häufiger als Befragte des linken Spektrums greifen Befragte der Mitte zum Mittel der Schuldumkehr, erfasst durch die Aussage: „Juden sind selbst schuld, wenn man was gegen sie hat“, um ihre eigenen Ansichten zu rechtfertigen. Zur Legitimierung dient der Mitte auch der Verweis auf die eigene Normalität, der sich z. B. in der Auffassung ausdrückt, dass man „denkt wie die meisten Menschen“ und lebt, „wie es üblich und richtig ist“. Wer dieser Ansicht ist, äußert eher antisemitische Einstellungen (GMF-Survey 2005). Die politische Mitte – dies teilt sie mit jenen, die sich eher rechts verorten – verweist am stärksten auf die Normalität.

Ein anderes Bild stellt sich in Bezug auf die politische Orientierung dar, die durch jene Parteipräferenz markiert wird, die aus der Sonntagsfrage abgeleitet wird. Im Jahr 2006 vermuteten Wähler von CDU/CSU ebenso wie Nicht-Wähler mehr als alle anderen einen zu großen Einfluss von Juden; das war 2004 ähnlich. Beide Wählergruppen haben mit den Wählern von PDS/Linkspartei gemein, Juden besonders häufig eine Mitschuld an der Verfolgung zuzuweisen.²⁸ Ebenso machen diese Wählergruppen sowie Wähler der FDP häufiger als Wähler von SPD und Bündnis 90/Die Grünen Juden den Vorwurf, Vorteile aus der Vergangenheit zu ziehen. Zudem äußern sie mehr Ärger darüber, sich weiter mit der Vergangenheit auseinander setzen zu sollen. Potenzielle Wähler von PDS/Linkspartei fallen darüber hinaus durch die hohe Zustimmung zur antisemitischen und NS-vergleichenden Israelkritik auf.

Der europäische Vergleich zeigt, dass die Zunahme antisemitischer Einstellungen mit einer politischen Orientierung nach rechts vor allem in Deutschland zu Tage tritt (GMF-Europa Studie 2006). Deutlich schwächer ist die

²⁶ Vgl. Andreas Zick/Beate Küpper, Politische Mitte. Normal feindselig, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände, Folge 4, Frankfurt /M. 2006.

²⁷ Vgl. S. Cattacin et al. (Anm. 18).

²⁸ Verglichen wurde die Präferenz für die fünf großen Parteien und Nicht-Wähler; eine Berücksichtigung von Wählern rechter Parteien ist aufgrund der geringen Nennung nicht möglich.

ser Zusammenhang in Großbritannien, überhaupt nicht vorhanden in den Niederlanden, Schweden, Frankreich und Polen. In Portugal dreht sich sogar das Vorzeichen, d. h. je weiter links sich die Befragten verorten, desto eher neigen sie zum Antisemitismus. Dies ist insofern interessant, als die Befunde etwa beim Zusammenhang von rechten politischen Einstellungen und Fremdenfeindlichkeit in fast allen Ländern dem bekannten Muster folgen.

Nachbetrachtung

Bei aller Kritik an Umfragen, die wir an anderer Stelle ausführlicher diskutiert haben,¹²⁹ lassen sich die Befunde schwerlich ignorieren. Antisemitische Einstellungen sind nach wie vor weit verbreitet. Dies gilt für fast alle europäischen Länder, aber gerade für Deutschland, obgleich hier der Kampf gegen den Antisemitismus institutionalisiert und die öffentliche Ächtung besonders vehement sein sollte. Die Ergebnisse zeigen, dass die wenigsten keiner der Facetten des Antisemitismus – auch nicht tendenziell – zustimmen.¹³⁰

Die anti-normative Kraft des Antisemitismus wird durch drei wesentliche Merkmale verstärkt. Er zeigt sich in vielen Facetten, er ist eingebettet in ein Syndrom der Abwertung schwächer Gruppen, und er ist stark in der Mitte der Gesellschaft verhaftet. Umfragen wie jene, die hier berichtet wurden, zeigen nur einen Ausschnitt der Mentalitäten, aber sie sind wichtige Seismographen. Die Einstellungsmustern machen deutlich, dass es illusorisch, ja irreführend ist zu meinen, dass antisemitische Mythen je völlig verschwinden werden. Den Antisemitismus mit wachem Blick immer wieder von neuem zu lesen und so seine legitimierende Funktion zu erkennen, ist die kontinuierliche und mühevoll Aufgabe einer demokratischen Werteerziehung, deren Grundlage die Gleichwertigkeit von Gruppen ist.

¹²⁹ Vgl. Andreas Zick/Beate Küpper, Antisemitismus in Deutschland: Das traditionelle Vorurteil und seine Transformationen, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Dossier „Rechtsextremismus“; www.bpb.de/themen/CTEAZV,0,Antisemitismus_in_Deutschland.html

¹³⁰ Empirisch zeigt sich, dass die Facetten des Antisemitismus überzufällig zusammenhängen, d. h. in der Regel stimmen Befragte nicht nur einer, sondern mehreren Facetten zu.

Rainer Erb

Organisierte Antisemiten

Angesichts von weit verbreiteten Vorurteilen gegen Juden und den Staat Israel, von Friedhofsschändungen und anderen antisemitisch motivierten Gewalttaten, von aggressiven Pamphleten zur Leugnung des Holocausts, soll dieser Beitrag die Aufmerksamkeit auf Formen des politisch organisierten Antisemitismus richten. Ausgangspunkt dieser Überlegungen ist die Unterscheidung von antijüdischer Hetze und Diskriminierung nach dem Grad ihrer Einbettung in Organisationen und nach dem Grad ihrer ideologischen Geschlossenheit.

Rainer Erb

Dr. phil., geb. 1945; wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin.
zfa10154@mailbox.tu-berlin.de

Organisierter Antisemitismus unterscheidet sich von privaten antijüdischen Einstellungen in mehrfacher Hinsicht.

Als antisemitische Akteure rücken nicht mehr Individuen oder kleine Gruppen von Personen in den Blick, die sich gelegentlich, spontan oder situationsbedingt in dieser Richtung äußern. Vielmehr liegt der Fokus auf fester gefügten Personenzusammenschlüssen, die kontinuierlich, zielgerichtet und unverschlüsselt mittels einer strategisch platzierten Propaganda eine Politik gegen Juden, ihre Anwesenheit in Deutschland, ihr Eigentum und ihre körperliche Unversehrtheit in Wort, Schrift und Beispiel verfolgen. Organisationen, die ihre Praktiken in der Regel über bürokratische Verfahren vermitteln, üben Hetze und Diskriminierung direkt und intentional aus. Sie können diese aufgrund ihrer Routine sogar ohne erkennbare Intention des einzelnen Mitglieds verbreiten. Bei der Mitgliedschaft in einer antisemitisch ausgerichteten Organisation kommt es dann nicht mehr auf die individuelle Absicht des Einzelnen an – die Mitgliedschaft bzw. die Teilnahme genügt, um den Organisationszweck zu verbreiten.

Antisemitische Organisationen verpflichten alle Mitglieder auf dieselben Regeln. Die Identifikation mit einem Kollektiv, die Stimulation zum „Abwehr“-Kampf und Gewaltphantasien sind in die moralischen Werte und Normen der Gruppe eingefügt. In derartigen Zusammenschlüssen bildet Antisemitismus eine kohärente Ideologie, die mit einer Ursachendeutung und mit einer Lösungsperspektive ausgestattet ist. Das unterscheidet organisierten Antisemitismus von antijüdischen Vorurteilen und Klischees, die fragmentiert weiterhin in der Bevölkerung verbreitet sind, sich dort aber nicht zu einer Ideologie oder Weltanschauung verdichten.¹

Wegen ihrer kriminellen Gefahr wird sich dieser Beitrag auf rechtsextreme Organisationen konzentrieren. Zwar gibt es in der extremen Linken ebenfalls Antisemitismus und Antizionismus, der Israel das Existenzrecht abspricht („das künstliche Zionistengebilde“) und die harte israelische Palästinenserpolitik mit dem Völkermord der Nationalsozialisten gleichsetzt. Doch die Leugnung der NS-Verbrechen, die den Rechtsextremismus wesentlich kennzeichnet, findet sich auf der Linken nicht. Linksradikale Imperialismuskritik ist außenpolitisch gegen die USA und den Staat Israel gerichtet, konstruiert aber keine wesentliche Fremdheit der Juden, die in einem unauflösbaren Antagonismus zu holistischen Kollektiven wie Volk, Rasse oder Abendland steht.² Außerdem findet bei Globalisierungsgegnern und in der Linken kontinuierlich eine teils heftig geführte Debatte darüber statt, wie Antisemitismus und Israelfeindschaft in der Gesellschaft und in den eigenen Reihen zu bekämpfen seien und welche strukturellen Ähnlichkeiten zwischen Antiamerikanismus und Antisemitismus bestehen.³ Dieser interne

¹ Zu einem neuen Vorschlag zur Gruppierung antisemitischer Einstellungsmuster vgl. Wolfgang Frindte, *Neuer Antisemitismus? Empirische Studien zu Formen und Facetten gewandelter antisemitischer Einstellungen in Deutschland*, in: Rudolf Egg (Hrsg.), *Extremistische Kriminalität: Kriminologie und Prävention*, Wiesbaden 2006, S. 127–147, und die dort angegebene Literatur.

² Mit einer anderen Wertung Klaus Holz, *Die Gegenwart des Antisemitismus*, Hamburg 2005, S. 30 ff.

³ Zur Debatte über Antisemitismus in neuen Kontexten nach dem 11. September 2001 und dem Irakkrieg vgl. Thomas Haury, *Der neue Antisemitismusstreit der deutschen Linken*, in: Doron Rabinovici/Ulrich Speck/Natan Sznajder (Hrsg.), *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*, Frankfurt/M. 2004, S. 143–167.

Streit fehlt bei den Rechten völlig. Rechtsextremistisch eingestellte Personen, die nicht antisemitisch sind, sind marginal, hingegen sind die Antisemiten unter den Linken eine Minderheit. Deshalb ist der organisierte Rechtsextremismus zugleich organisierter Antisemitismus. Damit wird die Aufmerksamkeit auf einen „Extrempunkt“ im wörtlichen Sinne gelenkt, auf ein politisches Extrem, das besonders aggressiv, aber zugleich auch stark eingengt und begrenzt ist.

Der analytische Zugang ist die organisationstheoretische Perspektive, denn wenn Organisationen Mitglieder aufnehmen, dann findet eine „strukturelle Assimilation“ statt und keine individuelle. Diejenigen, die eine Mitgliedschaft beantragen bzw. die als Mitglied aufgenommen werden, definieren sich durch ihre prinzipielle Ähnlichkeit, d. h. sie betonen das Gemeinsame der Ideologie, nicht das Trennende (z. B. in tagespolitischen Fragen). Über die Mitgliedschaft wird die Motivlage der Mitglieder generalisiert, so dass sich die Organisation von den individuellen Motivlagen löst.

„Gib der Wahrheit deine Stimme!“

Dem Anführer einer solchen Gruppierung kommt eine besondere Rolle zu, weil er seinem Willen durch Übertragung auf andere Wirksamkeit verleihen muss. Diese Übertragung geschieht ausschließlich auf dem Wege der ideologischen Indoktrination, denn über andere Machtmittel – etwa Gratifikationen oder Sanktionsmittel – verfügt er nicht. Dazu muss der Demagoge ständig bekenntnishaft reden, Schriftsätze produzieren und diese publizieren. Er ist strukturell zur Mitteilung verpflichtet. Ein Individuum kann reden oder schweigen, hetzen oder – wenn es opportun erscheint – sein Wort unterdrücken. Demgegenüber ist eine Organisation zur Generalisierung ihrer Zwecke zur Kommunikation verpflichtet. Verpflichtung und Führungsanspruch werden z. B. mit einem Vers Ulrich von Hutten zum Ausdruck gebracht: „Eine gute Sache wird nicht gefördert durch stille Verehrer, sondern durch lautes Bekennen. Drum heraus, wer etwas zu bekennen hat! Die Gasse ist gemacht, aber die Masse muss folgen.“⁴

⁴ Als weiteres Beispiel dient Horst Mahler, der dies seinen Anhängern zur Pflicht macht: „Gib der Wahrheit deine Stimme, wo immer du bist! Die Wahrheit siegt, indem wir sie unerschrocken aussprechen.“, in:

Kommunikation wiederum benötigt innerhalb von Organisationen gemeinsam akzeptierte Bedingungen des Handelns. Dementsprechend werden Personen in erster Linie danach beurteilt, wie sie in konkreten Situationen womöglich entscheiden werden. Für diese Beurteilung sind die Intensität und die Dauer der Mitgliedschaft entscheidend, d. h. der Grad der Übereinstimmung mit der Organisationsstruktur und den Organisationszielen. Ideologisch festgefügte Organisationen weisen bereits an der Peripherie die Vielfalt ab und lassen nur diejenigen Kandidaten passieren, die sich zur Assimilation eignen oder die hegemonialen Deutungen nicht infrage stellen. In diesen Organisationen verfestigen sich einseitige Welt- und Menschenbilder militant. Viele bleiben ausgeschlossen; das begrenzt das Mengenwachstum, fördert aber das Eigenbild von einer auserwählten und zur Führung berufenen Elite.

Im Gegensatz zu den Neonazis, die nach der Serie von Organisationsverboten der 1990er Jahre neue, informelle und strukturarme Formen des Zusammenschlusses entwickelt haben, blieben die „alten“ Rechtsextremisten organisationsbesessen. Nur in Zusammenschlüssen sind die kollektiv geteilten irrationalen Überzeugungen dem Fluch der Isolierung entzogen – deshalb die Gruppenbildung, deshalb das stützende Dauergedre. Kaum war etwa der ehemalige NPD-Vorsitzende Günter Deckert von seiner Partei ausgeschlossen, übernahm er in Mannheim die Prozessberichterstattung zu den Verhandlungen der Auschwitzleugner Ernst Zündel und Gernar Rudolf im Internet, versuchte eine neue Sammlungsbewegung (die „Deutsche Liste“) zu vitalisieren, deren erster öffentlicher Auftritt im Februar 2007 eine Plakataktion zugunsten des Angeklagten Zündel in Mannheim war. Finanziell und personell unterstützt wurden sie dabei vom „Collegium Humanum“ aus Vlotho und von der „Ernst-Zündel-Truppe“ aus Berlin. Während das Collegium Mahler kritiklos unterstützt, seinen Thesen und seiner Strategie uneingeschränkt anhängt, handelt es sich bei der „Zündel-Truppe“ um einen kleinen Kreis von Personen, der sich mittlerweile von Mahler und seinen Anhängern im wüsten Streit getrennt hat.

Ehre, Wahrheit, Heimat, Programmschrift von Horst Mahler vom November 2006.

Wenn sich eine politische Partei einem veränderten gesellschaftlichen Umfeld sinnvoll anpassen will, dann tut sie dies am besten dadurch, dass sie die entsprechenden Veränderungen implementiert. Eine Grunderkenntnis der Organisationssoziologie lautet: Organisationen müssen auf eine Differenzierung in ihrer Umwelt mit interner Differenzierung antworten. Daher spricht einiges dafür, dass die Auslagerung bestimmter weltanschaulicher Themen und strafrechtlich relevanter Aktivitäten in spezialisierte Unterorganisationen die Akzeptanz rechtsextremer Parteien erhöhen und gleichzeitig die Identifikation der Wähler mit dem sozialpolitisch angereicherten Programmangebot steigern kann. Sinn dieser Mimikry ist es, sich selbst als Wahrer der Meinungsfreiheit darzustellen und den „BRD-Gesinnungsstaat wegen der Einschränkung der Meinungsfreiheit in geschichtspolitischen Fragen zu delegitimieren“.¹⁵ Diese Umwegstrategie ist nicht glaubwürdig und leicht zu durchschauen, mobilisierte doch die NPD maßgeblich den Protest gegen den Bau von Synagogen in Dresden, Bochum oder München.

Um Schaden von der NPD abzuwenden, entlastete Horst Mahler die Partei vom offenen Revisionismus – der Leugnung des Holocaust – und gründete dazu seinen eigenen Verein. Nach dem gescheiterten NPD-Verbotsverfahren im März 2003 legte er seine Parteimitgliedschaft nieder und begann seinen „Feldzug gegen die Offenkundigkeit des Holocaust“. In seinen „Kampf gegen das den Deutschen von den Siegermächten aufgezwungene Geschichtsbild und den damit verübten Seelenmord am deutschen Volk“ wollte er die Partei nicht mit hineinziehen. Ziel des Feldzuges ist es, zahlreiche Mitstreiter zu gewinnen und durch die öffentliche und tausendfach wiederholte Leugnung des Holocaust deren straffreie Behauptung durchzusetzen.¹⁶ Zur Koordination, zur Herstellung von Öffentlichkeit und zur Finanzierung der Kampagne gründete er im November 2003 mit der Unterstützung bekannter Auschwitzleugner aus dem In- und Ausland einen „Ver-

¹⁵ NPD-Parteivorstand, Eine Handreichung für die öffentliche Auseinandersetzung für Kandidaten und Funktionäre, Berlin 2006, S. 34.

¹⁶ Vgl. Rainer Erb/Andreas Klärner, Antisemitismus zur weltgeschichtlichen Sinnstiftung – Horst Mahler vor Gericht, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 14 (2005), S. 111–134.

ein zur Rehabilitierung der wegen Bestreitens des Holocaust Verfolgten“ (VRBHV).

Antisemiten vor Gericht

Während die NPD offiziell erklärt, es müsse endlich Schluss sein mit „Schuldkult“ und „mit der psychologischen Kriegsführung jüdischer Machtgruppen gegen unser Volk“,¹⁷ ohne dazu eine ausführliche Begründung zu geben (in der Schreibweise „Holocau\$t“ wird in typographischer Kürze das revisionistische Programm zur Ansicht gebracht), greifen die „Reichsbürger“ um Horst Mahler die Grundlagen dieses angeblichen Schuldkults frontal an, indem sie behaupten, es habe die Massenvernichtung nie gegeben.

Seitdem werden die Gerichte in Deutschland von einer besonderen Spezies von Straftätern in Atem gehalten. Die Prozesstaktik der Angeklagten in den Verfahren unterscheidet sich deutlich von den sonst in Strafverfahren üblichen Verhaltensweisen von Angeklagten und Verteidigern. Während im Normalfall der Angeklagte versucht, den eigentlichen Tatbestand in Abrede zu stellen, etwa durch Bestreiten oder durch Benennung von Entlastungszeugen, gehen die angeklagten „Revisionisten“ auf derartige Aspekte nur am Rande ein. Die Urheberschaft an inkriminierten Schriften wird nahezu durchweg eingestanden. Den Angeklagten geht es um etwas anderes: In der Hauptverhandlung soll das offizielle Geschichtsbild gerichtsnotorisch widerlegt werden. Dazu nutzen sie das Forum der öffentlichen Hauptverhandlung, um ihre absurden Thesen vorzutragen und diese dem Gericht, der Staatsanwaltschaft und ihrem – überwiegend aus Sympathisanten zusammengesetzten – Publikum zu präsentieren. Durch Einlassung zur Sache und über den Umweg von Beweisansprüchen bringen sie ihre Ansicht vom Holocaust in das Verfahren ein. Die Anträge werden oft in stundenlangen Ausführungen begründet. Die zahlreichen Anträge zur Anhörung von Sachverständigen zu verschiedenen historischen, verfassungs- und staatsrechtlichen Aspekten oder zur Kenntnisnahme von revisionistischen Schriften dienen dazu, die Gerichte in eine Diskussion über die Tatsache und die Offenkundigkeit des Holocaust zu verwickeln. Schriftsätze und Beweisanträge, die häufig massiv strafrechtlich relevante Aus-

sagen enthalten, wurden nahezu in wortgleicher Form in verschiedenen Parallelverfahren vorgebracht. Die Schriftsätze, revisionistische Bücher und CDs wurden den Gerichten übergeben, damit sich insbesondere die Vertreter der Staatsanwaltschaften nicht darauf berufen könnten, sie hätten nichts gewusst. Außerdem werden die Vertreter der Justiz mit der Drohung genötigt, nach einer neuerlichen Wende der Machtverhältnisse (genannt „Wende II“: Die mächtige DDR sei nach dem Aufstand ihrer Bürger über Nacht zusammengebrochen und dies könne der morschen BRD schon morgen ebenfalls passieren) könnten sie wegen „Volksverhetzung zum Nachteil des deutschen Volkes“ oder gar wegen „Feindbegünstigung“ zur Rechenschaft gezogen werden. Die Beweise für die Rechtsbeugung durch die „BRD-Justiz“ seien ab jetzt aktenkundig. In allen Fällen wurden die Angeklagten verurteilt. Das Scheitern im Kampf gegen die Offenkundigkeit verlangt nach Schuldigen. Die Revisionisten finden sie in Staatsanwälten und Richtern, in Journalisten und in Politikern, die offen gegen Hetze und Lüge eintreten. Sie gelten als Büttel des Systems, als Feinde des Volkes, denen in einem zu errichtenden neuen „Reich“ kein Platz zukommen sollte, mit denen abzurechnen sei.

Hier wird das Verlangen nach einer starken Hand sichtbar, die wiederherstellen soll, was die „volksfremden“ Parteien und die globale Zivilisation zerstört hätten: Die Ganzheit der deutschen Seele und die Einheit der Nation, allgemeines Wohl und persönliches Glück. Die Sehnsucht richtet sich nach dem „Reich“, das kraft seiner Fähigkeiten willens und in der Lage ist, in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft eine Wendung zum Besseren herbeizuführen. „Reich“ ist ein religiös imprägnierter Erwartungs- und Bewegungsbegriff, der dazu dient, zukunftsgerichteten Ideen und Erwartungen einen Namen zu geben. Aus den Visionen, wenn sie denn verwirklicht würden und in Erfüllung gingen, würde eine ideale, homogene gesellschaftliche und politische Ordnung ohne Juden und Ausländer hervorgehen. Die Sehnsucht richtet sich heute weniger auf einen Führer denn auf den Volksaufstand, der zur bewegenden Kraft politisch-sozialen Wandels stilisiert wird.

Von den Gerichten wurden bisher die Anträge ohne eingehende Begründung, insbesondere ohne Eingehen auf die Argumentation

¹⁷ NPD-Parteivorstand (Anm. 5), S. 10.

der Angeklagten und der Verteidigung, abgelehnt. Die Souveränität der Bundesrepublik Deutschland steht außerhalb jeglicher Zweifel. Die Vereinbarkeit des § 130 StGB mit den Grundrechten ist gegeben. Die genannte Strafnorm „Volksverhetzung“ ist mehrmals Gegenstand von Entscheidungen des Bundesgerichtshofs gewesen, von diesem angewendet und mithin als verfassungsgemäß anerkannt. Die Anträge, die Souveränität der Bundesrepublik in Zweifel zu ziehen, verfolgen das Ziel, die behauptete Unwirksamkeit des § 130 StGB zu begründen. Derartige Anträge wurden bislang regelmäßig mit der Begründung zurückgewiesen, dass sie für die Beweisfragen unerheblich seien. Kein Antrag hatte die geringste Erfolgsaussicht, da die dort vertretenen Ansichten im Widerspruch zur höchstrichterlichen Rechtsprechung und zu den Grundzügen der strafrechtlichen und staatsrechtlichen Dogmatik stehen.¹⁸ Die Strategie von Mahler und seinen Anhängern zielte darauf, eine Vielzahl von einschlägigen Verfahren zu provozieren, in der Hoffnung, einmal an ein Gericht zu geraten, das sich durch die Argumentation verunsichern ließe und auf die Beweisanträge der Verteidigung einging. Damit wollten sie einen Titel erringen, der es ihnen erlauben würde, die bisherige Rechtsprechung in diesen Anklagepunkten zu diskreditieren. Bisher ist dies nicht gelungen. Die Justiz zeigte sich dieser neuen Herausforderung gewachsen.

Einen Erfolg und Durchbruch versprachen sich die Revisionisten von den Verfahren gegen die notorischen Auschwitzleugner Ernst Zündel und Germar Rudolf, die beide im Jahr 2007 vom Landgericht in Mannheim abgeschlossen wurden. Was als spektakulärer Höhepunkt für die Sache der Auschwitzleugner geplant war, wurde zum Fiasko. Der 1939 in Calmbach geborene Ernst Zündel lebte von seiner Jugend bis zu seiner Auslieferung an Deutschland 2005 in Kanada und den USA und betrieb von dort aus einen regen Versandhandel mit revisionistischer Literatur, unterhielt eine Internetseite mit nazistischer und antisemitischer Propaganda und bettelte unentwegt um Spenden für seine Schriften zur Leugnung der Existenz von Gaskammern im Dritten Reich.¹⁹ Das Verfahren gegen Zün-

del wurde schließlich zügig zu Ende gebracht, er wurde im Februar 2007 zur Höchststrafe von fünf Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Der 67-jährige Zündel genoss die Sympathien seiner Anhänger im Gerichtssaal, akzeptierte die Unterstützung durch das dubiose Komitee „Freiheit für Ernst Zündel“, hielt sich aber mit eigenen Einlassungen vor Gericht zurück. Erst in seinem Schlusswort präsentierte er sich verbohrte und forderte eine internationale Untersuchung der Vernichtungslager – ein Verlangen, das von der historischen Forschung längst beantwortet worden ist.

Anders der Angeklagte Germar Rudolf. Bereits 1995 wurde er wegen der Veröffentlichung des sogenannten „Rudolf-Gutachtens“ („Gutachten über die Bildung und Nachweisbarkeit von Zyanidverbindungen in den Gaskammern von Auschwitz“), in dem er behauptet, dass es keine Massentötung durch Zyklon B in Auschwitz gegeben habe, zu 14 Monaten Haft verurteilt. Dem Haftantritt entzog er sich durch die Flucht nach Großbritannien und in die USA, von wo er 2005 nach Deutschland abgeschoben wurde. Der 42-jährige Angeklagte lehnte die Konfliktverteidigung durch die Anwälte Stolz und Jürgen Rieger ab. Eingangs wiederholte der Chemiker seine Thesen, indem er den Holocaust als „gigantischen Betrug“ darstellte; er präsentierte sich als Wissenschaftler, dem es darum

Stolz aus Ebersberg bei München, mit viel Getöse in Erscheinung. Horst Mahler, dem mittlerweile die Zulassung zum Anwalt entzogen worden war, stand ihr als Drehbuchautor zur Seite. Wieder stellte „Frl. Stolz“ – mit diesem Kampfnamen begründete sie ihren sagenhaften Ruf in der Szene – Anträge der oben beschriebenen Art, die aus der Feder ihres Mentors Mahler stammten. Das Gericht setzte sie in einem ungewohnten Schritt als Pflichtverteidigerin ab, mit der Begründung, dass eine ordnungsgemäße Verhandlung wegen der von ihr ständig gestellten verteidigungs-fremden Anträge nicht möglich sei. Als Frau Stolz sich weigerte, der Anordnung des Vorsitzenden Folge zu leisten, wurde sie von Polizisten aus dem Saal getragen. In Nachahmung von Mahler – „Der Feuerschein des vom Weltjudentum betriebenen Hundertjährigen Weltkrieges ist zugleich die Morgenröte einer neuen Epoche, deren Vorschein die Welt in den Jahren 1933 bis 1939 in Gestalt Adolf Hitlers bewundert hat“ – und dem Collegium Humanum hatte sich Stolz so weit radikalisiert, dass sie ihre Beschwerde vom April 2006 an das Oberlandesgericht Karlsruhe mit „Heil Hitler!“ unterzeichnete. Vgl. Volker Zastrow, Der Riß in der Robe, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 25. 3. 2006, sowie Horst Mahler, Ehre, Wahrheit, Heimat, Programmschrift, S. 13.

¹⁸ Vgl. Thomas Wandres, Die Strafbarkeit des Auschwitz-Leugnens, Berlin 2000.

¹⁹ Vgl. Staatsanwaltschaft Mannheim 503 Js 4/96 RR. Zum Prozessauftritt trat eine Verteidigerin, Sylvia

gehe, die „Wahrheit herauszufinden“. Im März 2007 wurde er wegen Volksverhetzung zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Die Urteilsbegründung bescheinigte ihm, dass er sich nie ernsthaft mit der Geschichte und der Forschung auseinandergesetzt habe.

Das im Vergleich zum Urteil gegen Zündel relativ geringe Strafmaß für Rudolf erregte in der Szene den Verdacht, er habe sich verkauft, auf weitere Beweisanträge verzichtet und seine politischen Verteidiger von ihrem Mandat entbunden mit der Aussicht auf eine Halbierung der Höchststrafe. Außerdem habe er dem Bundeskriminalamt die Liste seiner Kunden angeboten, wenn man ihn dafür im Gegenzug in die USA zurückreisen lasse. Die Szene ist über sein Verhalten tief zerstritten. Rudolf sei eingeknickt und habe seinen Ruf verspielt. Die breite Unterstützung für ihn bröckelt. Ein Teil seines Solidaritätskomitees hat sich im Streit aufgelöst, ein anderer Teil tritt weiterhin für den „Märtyrer der Gesinnungsjustiz“ ein und plant Demonstrationen für seine Freilassung. Die Gerüchte um seinen Kuhhandel mit dem Gericht lassen sich von ihm trotz etlicher „Richtigstellungen“ nicht mehr ausräumen. Er habe der „nationalen Bewegung“ bleibenden Schaden zugefügt. Hingegen habe sich Zündel als prinzipientreu und standhaft erwiesen.

Im Februar 2006 war in Wien der britische Revisionist David Irving wegen des Leugnens von Naziverbrechen zu drei Jahren Haft verurteilt worden. Zum Entsetzen seiner Leser zeigte er sich im Laufe des Prozesses opportunistisch und erklärte, er sei jetzt aufgrund neuer Dokumente von der Existenz von Gaskammern überzeugt. Nach dem Urteil korrigierte Irving dann seine „lahme Rolle“ wieder.¹⁰ Bereits im Dezember 2006 setzte das Gericht die Strafe zur Bewährung aus und schob ihn nach England ab. Irving brüstet sich damit, dass er im Gefängnis die Ruhe genutzt habe, um ein Buch zu vollenden. Anfang des Jahres erschien der Band „Meine Gefängnisse – Erlebnisse und Gedanken in österreichischen Kerkern“, an dessen Verkauf sowohl die NPD als auch die DVU verdienen wollen.

¹⁰ Vgl. Der Spiegel 3/2006, S. 152f; Deutsche Stimme 4/2006, S. 23.

Aus den Strafprozessen, dem Strafmaß von etlichen Tagessätzen von 10 oder 20 Euro und den ständigen Spendenaufrufen wurde die geringe materielle Potenz der Unterstützer ersichtlich. Ihre maßlosen Ansprüche kontrastieren mit ihren mäßigen Mitteln. Der Szene fehlt es an finanziellen Ressourcen, sie kann sich einen aufwendigen Rechtsstreit und teure Anreisen nicht lange leisten.

Daher setzten die militanten Geschichtsrevisionisten große Hoffnungen auf die „Holocaust-Konferenz“, die Irans Präsident Mahmud Ahmadineschad für Dezember 2006 nach Teheran einberufen hatte. Der Staatspräsident hatte wiederholt den Massenmord an den europäischen Juden als Erfindung bezeichnet. Die internationale Konferenz sollte den eingeladenen Revisionisten die Gelegenheit geben, ihre Ergebnisse zu präsentieren. Aus Deutschland waren einige eher unbedeutende Personen auf eigene Kosten angereist. Mahler, dem die Ausreise verboten war, sandte von seinem Wohnsitz in Ebersberg eine Grußbotschaft und bezeichnete den Holocaust als „die größte Lüge der Weltgeschichte“. „Epochale“ Impulse gingen von der Konferenz nicht aus. Außerhalb rechtsextremer Kreise und ihrer Beobachtung durch Wissenschaft und Anti-Rechts-Initiativen fand die Konferenz keine Resonanz. Das öffentliche Desinteresse und die negative Kritik schwächten die Propagandawirkung ganz erheblich.

Auswirkungen der Strafverfolgung

Die Wirkung der strafrechtlichen Verfolgung der Auschwitzleugner muss als hoch eingeschätzt werden. Die Behauptungen der Revisionisten wurden aus der deutschen Öffentlichkeit in die Untergrundpublikationen einiger Fanatiker abgedrängt, sind aber weiterhin in den Tiefen des globalen Netzes vorhanden. Die Leugner sind in der Szene fest integriert, haben dort ihr Publikum, ihre Leser und Käufer, auf die sie nicht verzichten können. Ihre grundsätzliche Einstellung werden sie nicht revidieren, sonst verlieren sie ihr Publikum und ihre Einnahmen. Für die Angeklagten stellt sich ihre Kosten-Nutzen-Abwägung folgendermaßen dar: Distanzieren sie sich vor Gericht von ihren Äußerungen, so können sie auf ein milderes Urteil hoffen, gewinnen dadurch aber kaum neue Sympathien im Lager

ihrer Gegner und verlieren mit Sicherheit die Unterstützung ihrer bisherigen Anhänger, Leser und Käufer. Zeigen sie sich hingegen unbelehrbar und ohne Reue, dann drohen ihnen höhere Strafen, aber ihre Reputation im rechten Lager steigt, weil sie sich im Ernstfall bewährt haben. Prozesstaktisch motiviert werden daher Lippenbekenntnisse abgegeben, und anschließend an das Urteil erfolgt der Widerruf vom Widerruf.

In mehrfacher Hinsicht bilden Ernst Zündel und der Personenkreis um Horst Mahler eine Ausnahme. Beide treten seit Jahren als vehemente Holocaustleugner auf und haben sich weiter zu Apologeten von Adolf Hitler und dem Nationalsozialismus radikalisiert. Verurteilungen wegen Volksverhetzung werden sie nicht abschrecken oder mäßigen. Im Gegenteil, Mahler will sich und seine Anhänger im Sinne seiner „Strategie“ opfern. Weder handelt er spontan oder unüberlegt, noch nimmt er Rücksicht auf das strafrechtliche Sanktionsrisiko seiner Äußerungen. Nach seinen eigenen Worten möchte er in die Geschichtsbücher eingehen und hat dazu den Weg des „politischen Märtyrers“ gewählt. Eine kleine Schar von getreuen „Reichsbürgern“, die sich in seinen wahnhaften Zügen erkennen, folgt ihm. Dieses Grüppchen ist als politische Sekte mit geringer Außenwirkung und noch geringerer Erfolgsaussicht zu bezeichnen. Allerdings ist auch diese Sekte nicht isoliert. Zwar wird Mahlers antisemitisch motivierter „Kampf gegen die Offenkundigkeit des Holocausts“ zum gegenwärtigen Zeitpunkt von den allermeisten Rechtsextremisten als aussichtslos betrachtet, aber als „politisch Verfolgter“ erfährt er doch ihre Solidarität.

Dazu erfolgt eine Umdeutung. Die Täter erscheinen nun als durch ein „Fehlurteil“ unschuldig Verfolgte, für die die Szene kämpferisch „Gerechtigkeit“ einfordert. Die Umdeutung folgt dabei der einfachen Regel: Wer unter der „Systemjustiz“ gelitten hat, kann kein Krimineller sein, und wer gelitten hat, war unschuldig. Die Verurteilung durch ein Gericht gilt in diesen Kreisen zweifellos als Auszeichnung. Viele Gruppierungen nutzen die Berufung eines verurteilten Verbrechers an ihre Spitze als Zeichen gegen die abgelehnte Rechtsordnung, die man nicht hinzunehmen bereit ist. Es ist vom Alter der Verurteilten abhängig, wie es nach der Haftentlassung weitergehen wird. Die Älteren haben

kaum eine Alternative und müssen als „Märtyrer staatlicher Rachejustiz“ dem Milieu verbunden bleiben. Die Jüngeren können sich vielleicht noch einmal neu etablieren. Wer aber vor Gericht als „Verräter“ oder „Umfaller“ gilt, wird geächtet und aus den rechtsextremen Netzwerken ausgeschlossen. Wessen Glaubwürdigkeit dauerhaft beschädigt ist, wird kaum seinen Lebensunterhalt als Vortragsredner oder Publizist in der Szene bestreiten können. Ein wichtiger Faktor zur Stabilisierung der Szene bilden die Gruppen. Die Gruppe sorgt dafür, dass die Schande einer Verurteilung in eine Auszeichnung umdefiniert wird – das Urteil sei ein „Ritterschlag“ – und der Hetzer nicht wie andere Straftäter in die soziale Isolation gerät. Deshalb treten die Zuschauer immer rudelweise im Gerichtssaal auf.

Zu den Nebenfolgen der Strafverfolgung gehören regelmäßig Streit und Hader, die unter den Sympathisanten ausbrechen. Unterstützernetzwerke bilden sich, sind aber meist nicht von langer Dauer. Sie zerfallen im Streit und gründen sich manchmal mit geringerer Beteiligung neu. Ihre Erwartungen an die Vorbilder sind maßlos. Die angeklagten Helden müssen sich ganz opfern, Beruf und bürgerliches Ansehen verlieren, um glaubwürdig zu sein. Der Fanatismus der Szene erlaubt keine Ausflüchte oder Halbheiten. Gegenseitig werden heftigste Beschuldigungen erhoben. Zu den üblichen Vorwürfen gehören: Unterschlagung von Solidaritätsgeldern, V-Mann-Verdacht oder Idiotie. Von allen Komitees, die hier zur Beobachtung anstanden, haben sich die führenden Aktivisten getrennt. Nur die Unterstützung für Zündel scheint gehalten zu haben.

Bei den meisten Unterstützern handelt es sich um Sektierer, notorische Querulanten und erfahrene Parteiwechsler, die immer dorthin eilen, wo Aufmerksamkeit und Auftrieb zu erwarten sind. Sie verstehen mehr von parteiinternem Streit und Zerstörung als von politischer Problemlösung. In ihren Reihen herrscht Hader und Zersplitterung – sowohl strukturell als auch ideologisch. Ihre eigenen Maßstäbe sind die Provokation, der Skandal, die verbale Brandstiftung und der Tabubruch. Politisch sind die Personen nicht wirklich handlungsfähig; dazu wären Geduld und Kompromissbereitschaft nötig. Sie bewegen sich in einer speziellen Szene, in der Idio-

synkrasien ein reiches Bestätigungsfeld finden. Dieses Milieu fördert ein Denken, das affektiv, ethnozentrisch und dogmatisch und deshalb alles andere als verallgemeinerbar und werbend ist.

Die Gruppenordnung steht über der Rechtsordnung. Dafür nehmen organisierte Antisemiten eine Einschränkung ihrer individuellen Entscheidungsautonomie sowie soziale und strafrechtliche Sanktionen in Kauf. Sie verstehen sich als selbstlose, überzeugungstreue Idealisten und grenzen sich scharf von Opportunisten ab, die ausschließlich ihr Eigeninteresse verfolgen. Individuelle Kosten, die durch die Ausführung der entsprechenden Aktion entstehen, sind ihnen im Vergleich zu dem erwarteten Gesamtnutzen gering. Die individuellen Kosten einer Geldstrafe oder der sozialen Ächtung fallen nicht ins Gewicht, wenn die Alternative die Herrschaft der Lüge ist oder die Zukunft des Volkes auf dem Spiel steht. Damit transzendieren sie ihre individuellen Grenzen auf ein imaginäres und bedrohtes Kollektiv und zeitlich auf einen welthistorischen Sinn. Der überindividuelle Sinn verändert ihre subjektiven Präferenzen und Wertigkeiten grundlegend, er macht z. B. Leiden (und Armut) wertvoll und überhöht den Alltag durch die Emphase der Sendung.

Derartige Handlungen sind nicht „amoralisch“, sondern verabsolutieren eine spezielle Moral – den Bezug auf ein Volk als gedachter Einheit. Auf den Verlust seiner bürgerlichen Karriere antwortet der Extremist heroisch: Er arbeite nicht für Geld. Sein Lohn sei das Überleben der Nation. Der Sinn seines Lebens sei es, dem Volk zu geben, was er könne. Die nötige kriminelle Energie der maßgeblichen Akteure ergibt sich aus dem manichäischen Weltbild, dessen Gültigkeit sich durch Widerstände und Strafverfolgung nur noch zu bestätigen scheint. Durch ihren „moralischen“ Fanatismus unterscheiden sie sich von vielen anderen Formen abweichenden Verhaltens und sind dementsprechend auch sehr viel schwerer über strafrechtliche Sanktionsdrohungen zu bekämpfen.

Klaus Wahl

Fremdenfeindliche Täter

Die von der Polizei „politisch rechts motivierte Straftaten mit extremistischem Hintergrund“ genannten Delikte stiegen 2006 in Deutschland um 14,6 % gegenüber dem Vorjahr; sie bezogen sich überwiegend auf die Verbreitung von Propagandamitteln und die Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen (§§ 86, 86a StGB). Als rechtsextrem gezählte *Gewalttaten* nahmen von 2005 bis 2006 um 9,3 % zu. 2006 wurden 484 fremdenfeindliche Gewalttaten (46,2 %), 302 Gewaltdelikte gegen reale und vermeintliche Linksextremisten (28,8 %), 43 antisemitische Gewalttaten (4,1 %), der Rest gegen sonstige Gegner erfasst.¹

Klaus Wahl

Prof. Dr., geb. 1944; Leiter des Wissenschaftlichen Referats beim Vorstand des Deutschen Jugendinstituts (DJI), apl. Professor an der Universität München. DJI, Nockherstr. 2, 81541 München. wahl@dji.de

Täterstrukturen

Wer sind die Täter, die solche Delikte begehen? Wie politisch sind ihre Motive? Darüber gibt es wenige aktuelle repräsentative Daten. Wir haben Ende der 1990er Jahre empirische Studien durchgeführt, die hinsichtlich der groben Struktur der Tatverdächtigen bzw. Täter wohl noch zutreffen. Es handelt sich um

- eine Analyse von 6 229 *polizeilichen Ermittlungsakten* des Jahres 1997 zu fremdenfeindlichen, antisemitischen und rechtsextremen Tatverdächtigen (Vollerhebung durch das Deutsche Jugendinstitut – DJI),
- eine Analyse von 217 entsprechenden *Gerichtsurteilen* (durch das DJI; beide Studien im Auftrag des Bundesinnenministeriums),
- Interviews und Tests mit 115 verurteilten fremdenfeindlichen *Gewalttätern* und einer Kontrollgruppe von 36 Nichtkriminellen (durch das DJI mit den Universitäten Jena und München, finanziert durch die Volkswagen-Stiftung).²

¹ Vgl. Bundesministerium des Innern (Hrsg.), Verfassungsschutzbericht 2006 (Vorabfassung), Berlin 2007, S. 23, 26, 28.

² Vgl. Klaus Wahl (Hrsg.), *Fremdenfeindlichkeit, Anti-*

Unserer Vollerhebung der nach den Polizeiakten fremdenfeindlichen, rechtsextremen und antisemitischen Tatverdächtigen in Deutschland 1997 zufolge waren diese überwiegend männliche Jugendliche und ledige Männer zwischen 15 und 24 Jahren. Der Anteil weiblicher Tatverdächtiger hatte seit Anfang der 1990er Jahre zugenommen. Hinsichtlich der Bildung dominierten unter den Tatverdächtigen Hauptschüler und Schüler mit mittlerer Reife. Bei den antisemitischen Tätern fallen der relativ hohe Anteil von 11 % Hochschulabsolventen und ein höherer Schüler- und Erwerbstätigenanteil auf. Zudem sind die antisemitischen Tatverdächtigen im Durchschnitt etwas älter. Zum Erhebungszeitpunkt Ende der 1990er Jahre dürfte es sich noch mehr um den „alten“ Antisemitismus gehandelt haben. Mittlerweile könnte der durch den Nahostkonflikt genährte „neue Antisemitismus“ eine größere Rolle spielen, der Parallelen zum arabisch-islamistischen Antizionismus aufweist und unterstellt, die Juden zögen Vorteile aus der Schuld der Deutschen am Holocaust.¹³

Nach dem Erwerbsstatus waren 1997 etwa ein Drittel der fremdenfeindlichen, rechtsextremistischen und antisemitischen Tatverdächtigen Auszubildende, ein Viertel Schüler, ein weiteres Viertel erwerbstätig. Ein Fünftel war zum Zeitpunkt der Tat arbeitslos. Einerseits fanden sich damit mehr Arbeitslose unter den Tatverdächtigen als in der entsprechenden Altersgruppe der Gesamtbevölkerung. Andererseits suggeriert dies einen Zeitablauf, der nicht durchgängig gilt: In den Biographien solcher jungen Täter wechseln sich Phasen von Ausbildung, Jobs, krimineller Geldbeschaffung, Arbeitslosigkeit usw. häufig ab. Wenn z. B. fremdenfeindliche Auszubildende wegen Störung des Betriebsfriedens in ethnisch gemischten Belegschaften entlassen werden, dann arbeitslos sind und aufgrund einer neuen Straftat polizeilich erfasst werden, gelten sie statistisch als arbeitslos, obwohl die Arbeitslosigkeit durch ihr diskriminierendes Verhalten bedingt ist. In ihrer Mehrheit sind

diese Tatverdächtigen jedenfalls nicht beruflich desintegriert, wie es eine populäre Theorie zum Rechtsextremismus unterstellte,¹⁴ sondern sind in schulischer oder beruflicher Ausbildung oder erwerbstätig.¹⁵

Allerdings kann auch bei Erwerbstätigen durch die *Furcht* vor Arbeitslosigkeit, wie sie auch im sozialen Umfeld der Tatverdächtigen beobachtet wird, eine gewisse Motivation zu Fremdenfeindlichkeit gefördert werden.¹⁶ Die Tatverdächtigenquoten in den östlichen Bundesländern lagen höher als in den westlichen. Ein Vergleich von Bundesland zu Bundesland ist jedoch schwierig, weil die Polizei die Fälle teilweise unterschiedlich kategorisierte.

Täterbiographien

Welche Lebensgeschichten führen zu derartigen Taten? Die polizeilichen Aufzeichnungen geben einen interessanten Hinweis: 60 % der fremdenfeindlichen, antisemitischen und rechtsextremen Tatverdächtigen waren Polizei und Gerichten schon *vorher* bekannt. Der Polizei lagen bei 34 % frühere Erkenntnisse zu *politischen* Straftaten vor, 13 % waren bereits wegen dieser Delikte verurteilt worden. Noch bemerkenswerter ist, dass die Polizei bei 56 % der Tatverdächtigen schon Erkenntnisse zu *sonstigen* früheren Taten hatte; 32 % waren wegen solcher Delikte bereits verurteilt worden, wieder andere hatten sowohl politische wie nichtpolitische Taten begangen (vgl. *Abb. 1*). So wird deutlich, dass es sich bei den fremdenfeindlichen, antisemitischen und rechtsextremen Tatverdächtigen in erheblichem Maße um „gewöhnliche“ Kriminelle handelt, die vor allem wegen typischer Jugenddelikte (Körperverletzung, Diebstahl, Raub usw.) schon auffällig geworden waren, *bevor* sie von ihnen selbst politisch-ideologisch verklärte Taten begingen. Bei antisemitischen Tatverdächtigen hatte die Polizei bereits bei 51 % Erkenntnisse über frühere Taten aus dem Bereich der allgemeinen Kriminalität.

semitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern, Berlin 2001; ders. (Hrsg.), *Skinheads, Neonazis, Mitläufer. Täterstudien und Prävention*, Opladen 2003.

¹³ Vgl. Anm. 1, S. 109 ff.; Andreas Zick/Beate Küpper, Traditioneller und moderner Antisemitismus, in: www.bpb.de/themen (16. 5. 2007); Nonna Mayer, Transformations in French antisemitism, in: *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung* 7 (2005) 2, S. 91–104.

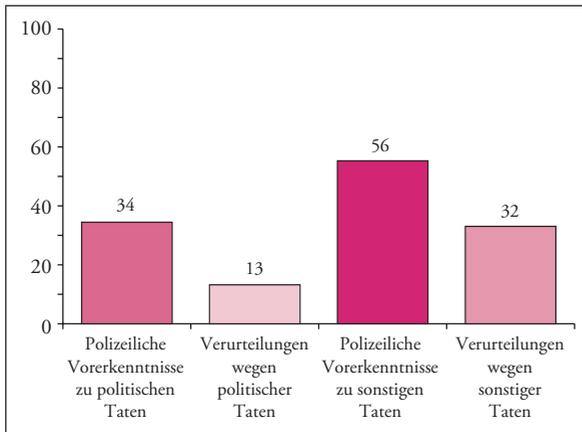
¹⁴ Vgl. Wilhelm Heitmeyer, *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen*. Weinheim 1992; ders. u. a., *Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus*, Weinheim 1995.

¹⁵ Vgl. K. Wahl (Anm. 2).

¹⁶ Vgl. Stephanie Würtz, *Wie fremdenfeindlich sind Schüler? Eine qualitative Studie über Jugendliche und ihre Erfahrungen mit dem Fremden*, Weinheim 2000, S. 184.



Abb. 1: Vorbelastung fremdenfeindlicher, antisemitischer und rechtsextremer Tatverdächtiger 1997 (in %)



Dieser Befund einer meist früh begonnenen allgemeinen Kriminalkarriere begründet eine interessante Hypothese: Es sieht so aus, als ob die Mehrheit dieser Personen schon in ihrer Kindheit und frühen Jugend zu abweichendem Verhalten neigt. Damit erscheinen ihre späteren fremdenfeindlichen, antisemitischen und rechtsextremen Taten in einer Kontinuität von Handlungen, die im *vopolitischen* Raum beginnen und erst nach und nach zu von diesem Täterkreis *ideologisch rationalisierten Taten* übergehen. Um diese Hypothese empirisch zu prüfen, sind die Lebensgeschichten dieser Tatverdächtigen und Täter genauer zu analysieren, als das mit Polizei- und Gerichtsaufzeichnungen möglich ist. Wir haben dies in weiteren Untersuchungen getan:

- in einer *Intensivstudie* bei 128 fremdenfeindlichen und fremdenfreundlichen Jugendlichen in Leipzig und München (durch das DJI, die Max Planck-Forschungsstelle für Humanethologie und die Universität München, finanziert durch die Köhler-Stiftung),¹⁷
- in einer Reanalyse *Leipziger Längsschnittdaten* von Kindern und Jugendlichen (DJI),¹⁸
- in einer Expertise zu *Entwicklungs- und Sozialisationsbedingungen für Rechtsextremismus und Toleranz* (Wahl u. a., finanziert durch die Bertelsmann Stiftung).¹⁹

¹⁷ Vgl. Klaus Wahl/ Christiane Tramitz/Jörg Blumtritt, *Fremdenfeindlichkeit. Auf den Spuren extremer Emotionen*, Opladen 2001.

¹⁸ Kurt Manecke u. a., *Fremdenfeindliche Gewalt – eine Folge des Erziehungssystems der DDR? Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Thesen Christian Pfeiffers*, unveröff. Ms., München 2000.

¹⁹ Vgl. Klaus Wahl u. a., *Entwicklungs- und Sozialisationsbedingungen für Toleranz*, in: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), *Strategien gegen Rechtsextremismus*, Bd. 1, Gütersloh 2005, S. 16–79.

Daraus ließen sich die Entwicklungspfade von Kindern und Jugendlichen, die später fremdenfeindliche u. ä. Taten begannen, präziser nachzeichnen. Insbesondere bei den *Gewalttätern* zeigten sich bereits früh in der Kindheit auffällige Symptome. Sie hatten meist schon eine von Aggressivität geprägte Lebensgeschichte.¹¹⁰

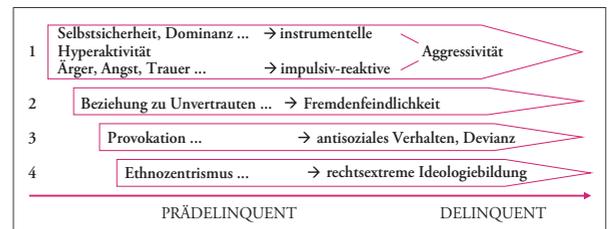
„Früher war ich eher ängstlich, habe jeden geschlagen, der mir in den Weg kam, habe nicht geredet. Mit mir gab es kein Reden, dafür bin ich bekannt in der Gegend, in der ich wohne, dass ich mir nichts gefallen lasse. Ich bin einfach aggressiv, ja, von klein auf. Seitdem meine Mutter tot ist, gehe ich nur noch ab.“ (Norbert)

Ein anderer, Ben, erzählt schon im Fachjargon der Psychologen, mit denen er zu tun hatte:

„Das ging alles eigentlich schon im Kindergarten los, immer Hyperaktivität und alles. Schlägereien, wenn mir was nicht gepasst hat. Dann bin ich in Therapie gekommen wegen der Hyperaktivität. Das hat sich dann ein bisschen gebessert. In der ersten Klasse gab es dann aber Ärger mit den Mitschülern. Da wollten sie mich schon ins Heim stecken (. . .) Dann (. . .) habe ich das mit den Aggressionsschüben in Griff gekriegt. Aber es gab dann das Problem, dass es sich eine Weile angestaut hat und dann mit einmal rausgekommen ist, also um so härter, wie beim Ventil. Na ja, dann mit 13 Jahren die erste Anzeige wegen Körperverletzung und Rassismus. Mit 13 bin ich auch in die rechte Szene eingestiegen (. . .) Na ja, mit 16 dann ein größeres Ding (. . .) Wir sind an so einem Laden vorbeigekommen und reingegangen. Der Ladenbesitzer war Vietnameser, und mein Kumpel hat Streit angefangen. Dann ist das so weit eskaliert, dass der mit der Eisenstange auf uns los ist. Da habe ich das Messer gezogen und zugestochen. Er hat es überlebt, und ich habe zweieinhalb Jahre Knast gekriegt dafür. Dann wurde ich rausgelassen, vier Monate, wieder Mist gebaut. Schlägereien und Verbreitung von verfassungsfeindlichen Dingen usw. Und dann bin ich wieder in Untersuchungshaft gekommen.“

Wenn wir die Lebensgeschichten fremdenfeindlicher Gewalttäter genauer betrachten, fallen mehrere *parallele Entwicklungspfade* ins Auge (vgl. Abb. 2).

Abb. 2: Entwicklungspfade



¹¹⁰ Vgl. zu der Studie K. Wahl 2003 (Anm. 2), S. 81 ff.

1. Fast alle diese Jugendlichen waren – anders als eine Kontrollgruppe nichtkrimineller junger Leute – schon in der frühen Kindheit sehr aggressiv. Über die Hälfte der Täter wurde mindestens einmal von Schulen verwiesen, vor allem wegen Gewalttätigkeit. Einige mussten sogar schon den Kindergarten verlassen, weil sie dort zu aggressiv gegen andere Kinder waren. Solche Kinder hatten spezifische Temperamente, sie zeigten *auffällige Emotionen und Verhaltensweisen*. Bemerkenswerterweise können das ganz *unterschiedliche Ausgangsemotionen* sein:

- Einen Teil bildeten *selbstsichere, dominante* Kinder, die später *bewusst-geplant aggressiv* waren. Im Jugendalter wurden sie eher die Führer von fremdenfeindlichen und rechtsextremen Gruppen;
- Ein anderer Teil waren Kinder, die *ängstlich, schüchtern*, auch *skeptisch* gegenüber unbekanntem Menschen waren. Sie fielen später durch *defensive* und *impulsive Aggression* auf und waren eher *Mitläufer* fremdenfeindlich-gewalttätiger Cliquen.
- Wieder andere Kinder waren eher *hyperaktiv* und neigten zu Wutanfällen.
- Gelegentlich waren es auch sehr *traurige* Kinder, wenn z. B. die Mutter früh gestorben war, der Vater nicht darüber hinwegkam, zu Alkohol griff und verstummte. Die Trauer der Kinder blieb sprachlos und unerwidert. Dann schlug die Trauer in Aggression um, vor allem gegen Mitschüler – quasi ein Hilfsappell: Ich bin traurig, keiner beachtet mich. Aber wenn ich zuschlage, werde ich beachtet.

Am Anfang der Entwicklungspfade zu Gewalt standen also unterschiedliche, aber stets extreme Emotionen – ein wichtiger Hinweis für die Prävention, die stärker auf die jeweiligen Emotionen der Kinder achten und *früh* einsetzen sollte.

2. Parallel zum Entwicklungspfad der Aggression gab es bei den fremdenfeindlichen Tätern einen zweiten Pfad: Die Art und Weise des *Umgangs mit unvertrauten Menschen* in Kindheit und Jugend.

Hierzu ist das Ergebnis eines Experiments aufschlussreich. In einem Wartezimmer beobachteten wir mit versteckter Kamera erste Begegnungen zwischen jugendlichen deutschen Versuchspersonen und Jugendlichen von erkennbar ausländischer Herkunft (Letztere waren Schauspieler, die sich standardisiert verhielten). Dabei zeigten die Versuchspersonen unterschiedliche Emotionen und Verhaltensmuster: *Eine* Gruppe der Deutschen war gegenüber den Ausländern offen und neugierig, sah sie an, begann ein Gespräch. Eine *zweite* Gruppe war unsicher und ängstlich in der Körperhaltung und vermied ein Gespräch. Eine *dritte* Gruppe gab sich dominant bis aggressiv, schaute die Ausländer von oben herab an. Wie verhielten sich nun dieselben deutschen Versuchspersonen gegenüber anderen Deutschen im Wartezimmer? Interessanterweise verlief es nach

denselben Mustern: Die gegenüber Ausländern Offenen waren auch gegenüber den Deutschen offen, die Ängstlichen ängstlich, die Aggressiven aggressiv.

Was zeigt dieses Experiment? Fremdenfeindlichkeit scheint auf einer emotionalen Basis zu beruhen, die sich nicht primär gegen kulturell oder ethnisch Fremde richtet, sondern gegen unvertraute Menschen überhaupt. Hinter „Ausländerfeindlichkeit“ steckt *allgemeine* Furcht vor anderen oder *allgemeine* Menschenfeindlichkeit. Entsprechende sozial-emotionale Auffälligkeiten sind schon bei Kindern bemerkbar. Aber erst etwa ab der Pubertät beginnen sich Misstrauen und Missgunst stärker gegen ethnisch Fremde und andere Minderheiten zu richten. Eine bedeutende Rolle spielen dabei neben den in der Familie aufgenommenen Vorurteilen Ideologien der Jugendgruppen (*peer groups*), denen man angehört.

3. Die fremdenfeindlichen Straftäter zeigten im Kindes- und Jugendalter oft noch einen dritten Entwicklungspfad: *Provokatorisches und antisoziales Verhalten* bzw. *allgemeine Devianz*. Das beginnt bei jungen Schülern, die zwecks expressiver Selbstdarstellung und tabu-verletzender Provokation von Erwachsenen Nazi-Parolen brüllen, die sie in diesem Alter noch kaum richtig verstehen. Ihre abweichenden Karrieren setzen sich über Schuleschwänzen und Kleinkriminalität fort und enden bei jugendtypischen Delikten wie Autodiebstahl und Körperverletzung an Deutschen und Ausländern.

4. Meist erst am Anfang des Jugendalters, wenn man beginnt, in politischen Kategorien zu denken, kommen bei diesen Tätern *rechtsextreme Ideologien* hinzu: Bereits vorhandene Neigungen zu jugendlicher Selbstbehauptung werden nun mit einem ethnozentrischen Mantel umhüllt. Es reicht ihnen nicht mehr zu sagen, wie toll sie selbst sind, sondern sie sagen, dass „wir Deutschen toll sind“ und „Ausländer“ ihnen nicht das Wasser reichen können. Dazu kommt gelegentlich, dass Erzählungen der Großeltern aus dem Dritten Reich als faszinierend erlebt werden. Das Ergebnis ist, dass rechtsextreme Parolen anfangs eher unbegriffen nachgeplappert werden. Doch solche Jugendliche befinden sich in Übereinstimmung mit Teilen der Erwachsenen – nicht nur in Deutschland –, die zu rassistischen und rechtsextremen Ansichten tendieren. Später verfestigen sich solche anfänglich fragilen Meinungen zu Ideologien – besonders durch die Mitgliedschaft in Neonazi- oder Skinheadgruppen und durch rechtsextreme Musik. Als wir mit solchen Jugendlichen über ihre Lebensgeschichte, ihre Persönlichkeit und ihre politischen Ansichten sprachen, drängte sich uns allerdings der Verdacht auf, dass ihre Einstellungen zu einem großen Teil *Rationalisierungen* ihrer zuvor bestehenden Aggressivitätsneigung, ihrer Ängstlichkeit oder Selbstwertprobleme sein könnten.

Antisemitische Täter

„Soweit ich mich erinnern kann, habe ich schon immer Wut gehabt, schon immer Hass. Schon von Kindesbeinen auf. Genauso wie den Judenhass. Den Antisemitismus, den ich immer habe, das ist was – ich versuche da irgendwie dahinter zu kommen, aber ich komm nicht dahinter, warum ich Antisemit bin“ (Horst).

Meist können sich die Täter nicht erinnern, ab wann sie von Juden gehört und antisemitische Einstellungen entwickelt haben. Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und rechtsextreme Ideologien sind vielfach in einer Mischung vorhanden, allerdings mit Differenzierungen. Auf der einen Seite spulen diese Täter die bekannten böswilligen Stereotypen ab: „Juden, das sind einfach Schlitzohren“ (Dietmar). „Ich habe mit denen nicht viel am Hut (. . .) Die haben sowieso ihre Hände in Politik und überall mit drin“ (Frank). „Jedes Land hasst Juden“ (Horst). Andererseits finden sich vorsichtige Distanzierungen: „Das fand ich schon damals bei Hitler nicht so toll, dass da so die ganzen Juden systematisch vernichtet wurden“ (Chris). „Juden sind mir egal. Mit Juden habe ich nichts zu tun“ (Benny).

Antisemitische Gewalttaten sind heute viel seltener als allgemein fremdenfeindliche oder rechtsextremistische Straftaten. Gelegentlich kommen sie unter aberwitzigen Bedingungen zustande. So gibt es naiv geplante und daher gescheiterte sozialpädagogische Versuche, durch Konfrontation von rechtsextremen Tätergruppen mit Juden moralische Aufklärung zu betreiben. Ein rechtsextremer Gewalttäter berichtet:

„Wir sollten drei Wochen nach Israel. Aber ich habe nach einer Woche lebenslanges Einreiseverbot gekriegt (. . .) Wir haben da Mist gebaut. Erst mal, die Klage-mauer da, das komische Vieh, wo die da immer so beten und hoffen, dass Jesus kommt. Da haben wir mal davor-gepinkelt. Dann haben wir einen Juden zusammengeschnitten, der uns beschimpft hat. Dann haben wir uns mit der Polizei geprügelt (. . .) Wir waren damals 30 Jugendliche, nur zwei sind bis zum Schluss der Maßnahme geblieben (. . .) Es waren Sozialarbeiter dabei und man wollte uns mit jüdischen Jugendlichen zusammenbringen, das konnte nur schief gehen“ (Harald).

Ursachen und aktuelle Auslöser

Die Diskussionen über die Ursachen von Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus und Gewalt nennen vieles: das Nachwirken des Nationalsozialismus, den Zerfall traditioneller Werte und Bindungen an Familie, Kirche oder Nachbarschaft, das Erbe der autoritär-weltabgewandten DDR oder den Modernisierungsschock durch die Wende im Osten, die Glo-

balisierung, Konjunkturerinbrüche, hohe Arbeitslosigkeit, die Zuwanderung, unklare Zukunftsperspektiven für die jugendlichen Verlierer der Modernisierung, Defizite der politischen Bildung. Das mag alles zu Existenzunsicherheit und Orientierungslosigkeit beitragen. Demnach könnten Teile der Bevölkerung auf solche Prozesse durch Rückzug auf das Vertraute, das eigene Milieu, das eigene Volk und durch Abschottung von Menschen aus anderen Kulturen reagieren. Sie könnten hoffen, durch diese Wagenburgmentalität eigene Arbeitsplätze und die vertraute Kultur zu sichern. Für die Alltagspsychologie klingen diese Annahmen zur Entstehung von Fremdenfeindlichkeit als Folge gravierender gesellschaftlicher Prozesse oder Ereignisse plausibel. Es ist jedoch Aufgabe empirischer Forschung, solche Hypothesen zu prüfen.

Die Forschung zeigt dann schnell, dass nur ein Teil der Arbeitslosen fremdenfeindlich wird, Antisemitismus auch in so genannten besseren Kreisen existiert und unterhalb konjunktureller Schwankungen ein dauerhafter Sockel rechtsextremer Einstellungen besteht. Man sieht, dass es von weiteren Faktoren abhängt, ob etwa Arbeitslosigkeit und Zuwanderung bei der *einzelnen Person* zu Fremdenfeindlichkeit führen. Einer der wichtigsten Faktoren ist die *individuelle Persönlichkeit*. Einstellungen zu anderen Menschen und politische Ansichten hängen auch davon ab, ob jemand emotional stabil in sich ruht und optimistisch ist oder unsicher in die Welt blickt und überall Gefahren wittert. Die Einstellungen werden auch von der unmittelbaren Umgebung beeinflusst, also etwa davon, wie stark eine Person in eine Familie oder in eine Freundschaftsclique eingebettet ist und welche politischen Weltbilder dort angeboten werden.

Was sind also die „Ur-“sachen, die bei Gewalttättern schon in der Kindheit beobachtbaren vorpolitischen Entwicklungen in Richtung Fremdenfeindlichkeit? Die Aggressionsforschung weiß seit langem, dass gewalttätige Eltern überdurchschnittlich häufig auch gewalttätige Kinder haben. Während Lernpsychologen und Soziologen dieses Phänomen dem elterlichen Vorbild und anerzogenen Mustern zuschrieben, machten Genetiker hierfür die biologischen Anlagen verantwortlich, die die Eltern ihren Kindern weitergeben. Durch Zwillings- und Adoptionsstudien, in

denen sich die Wirkungen der beiden Faktorenbündel einigermaßen trennen lassen, hat man recht hohe genetische Anteile für Aggression gefunden (anders als bei sonstiger Kriminalität).¹¹ Die biologisch mitbedingte Persönlichkeitsentwicklung geschieht aber im Wechselspiel mit der sozialen Umgebung.¹² So beeinflusst die genetische Grundausstattung, welche Reize ein Individuum wahrnimmt, welche Situationen es bevorzugt und wie es auf seine Umwelt reagiert. Kinder und Jugendliche mit einem risikofreudigen, aggressiven Temperament suchen eher eine Umgebung von Gleichaltrigen auf, die selbst risikant-aggressives Verhalten zeigen. In solchen Cliques kann sich dann die Aggressivität hochschaukeln, selbst bei den sonst friedlicheren Mädchen. Die durch Anlage und frühe Erfahrungen geprägte Persönlichkeit des heranwachsenden Menschen ist entscheidend dafür, ob er offen auf andere zugeht oder sich ängstlich zurückzieht, ob er ein eigenes Urteil entwickelt oder Ideologien nachplappert, ob er Selbstbewusstsein aufbaut oder fragwürdigen politischen Heilsversprechen vertraut, wie er Gesellschaft, Wirtschaft und Politik wahrnimmt und zu Einstellungen und Verhalten verarbeitet. Vom individuellen Temperament ist es abhängig, ob Arbeitslosigkeit, Zuwanderung oder Wertewandel als belastend und frustrierend erlebt oder als Herausforderung zur kreativen Suche nach Lösungen betrachtet werden. Daher sollte Prävention sich nicht nur auf Gruppen (Jungen, Hauptschüler) beziehen, sondern vor allem auf Individuen.

Risikofaktoren

Was sind die *gesellschaftlichen Risikofaktoren*? Studien fanden kulturelle, ökonomische und makrosoziale Faktoren für Fremden-

¹¹ Vgl. Irving I. Gottesman/H. Hill Goldsmith/Gregory Carey, A Developmental and a Genetic Perspective on Aggression, in: Nancy L. Segal/Glenn E. Weisfeld/Carol C. Weisfeld (Eds.), *Uniting Psychology and Biology*. Washington D.C 1997, S. 107–130; Edwin J.C.G. Van den Oord/Dorret I. Boomsma/Frank C. Verhulst, A Study of Genetic and Environmental Effects on the Co-Occurrence of Problem Behaviors in Three-Year-Old Twins, in: *Journal of Abnormal Psychology* 109 (2000) 3, S. 360–372.

¹² Vgl. Michael L. Rutter, Nature-Nurture Integration. The Example of Antisocial Behavior, in: *American Psychologist* 52 (1997), 4, S. 390–398; Klaus Schmeck/Fritz Poustka, Biologische Grundlagen von impulsiv-aggressivem Verhalten, in: *Kindheit und Entwicklung* 9 (2000) 1, S. 3–13.

feindlichkeit und Gewalt, z. B. niedrige Bildung und geringes Familieneinkommen. Zudem gibt es *mikrosoziale Risikofaktoren* in den Familien wie Partnerkonflikte, Trennung von Vater und Mutter, ein neuer Partner der Mutter, der möglicherweise nicht das Vertrauen des Kindes gewinnt – all das kann Kinder belasten. Auch herrscht in den Familien von fremdenfeindlich-aggressiven Kindern und Jugendlichen oft ein frostiges, gewalttätiges, alkoholbelastetes Familienklima.

Der *Entwicklungspfad zu Aggression und Fremdenfeindlichkeit* beginnt im Detail häufig damit, dass Eltern oder Pädagogen bei emotionalen und Verhaltensauffälligkeiten der Kinder überfordert sind. Sie reagieren dann oft mit gewalttätigen Erziehungsmitteln. Das verstärkt die Aggressionsneigung der Kinder. Im weiteren Lebenslauf kommt es dann – prototypisch – immer öfter zu Gewalttätigkeiten gegen Gleichaltrige, Mitschüler, gelegentlich auch Lehrer und Eltern. Die Schule wird oft geschwänzt – und diese antwortet mit Schulverweisen. Das Leben der Kinder und Jugendlichen verlagert sich auf die Straße. Spätestens ab der Pubertät schließen sie sich dann kriminellen Cliques an, in denen die problematischen Verhaltenstendenzen verstärkt werden. Die Auffälligkeit wird im Laufe der Zeit so groß, dass das Jugendamt und die Polizei aufmerksam werden. Es folgen Ermahnungen und erzieherische Maßnahmen – bis zur Heimeinweisung und anschließender Flucht aus dem Heim. Es endet mit einer Rückkehr auf die Straße und bei kriminellen, fremdenfeindlichen und gewalttätigen Cliques wie Skinheads oder Neonazis – ein Teufelskreis für Anschlusskriminalität.

Prävention im vorpolitischen Raum

Die altersspezifische Umwelt von Kindern ist von Erwachsenen gestaltbar.¹³ Angesichts der nachhaltigen Wirkung der biologischen Grundausstattung und früherer Sozialisationserfahrungen auf das kindliche Aggressionsniveau muss Prävention aber *frühzeitig* und *andauernd* ansetzen, um effektiv und nachhaltig wirken zu können. Viele Eltern sind auf Kindererziehung heute wenig vorbereitet. Durch die seit langem abnehmende Kinderzahl gibt es weniger Verwandte und damit weniger „natürliche“ Vorbilder (z. B. ältere Geschwis-

¹³ Vgl. Dean Hamer/Peter Copeland, *Das unausweichliche Erbe*, Bern 1998, S. 121 f.

ter), bei denen man abschauen kann, wie andere Eltern mit Kindern umgehen. Eltern sind also auf „Fortbildung“ in Sachen Erziehung angewiesen, auf Zeitschriften, Bücher, Fernsehsendungen und Elternbildungskurse. Der Erfolg der Serie „*Super Nanny*“ gibt zu denken.¹⁴ Die Ausbildungsinhalte von Erzieherinnen und Lehrern reichen nicht aus, um riskante emotionale und aggressive Entwicklungen zu diagnostizieren und zu behandeln; diese Berufsgruppen brauchen entsprechende Nachhilfe.¹⁵

Emotionales und soziales Lernen sind noch recht blinde Flecke unseres Bildungssystems. Polizei, Jugendarbeit und Politik sind oft auf die spektakulären Fälle von Jugendlichen, wie etwa gewalttätige Skinheads, fixiert. Aber die schießen nicht mit 16 Jahren wie Pilze aus der Erde, sie haben eine Vorgeschichte. Wegen der größeren Wirksamkeit von Maßnahmen, die *früh* in den Ursachenketten ansetzen, sind frühe Präventionsansätze beim kleinen Kind aussichtsreicher, in Familie, Kindergarten und Schule, wo auch friedliche Konfliktlösungsmuster eingeübt werden können. So kann einer ganzen Bandbreite späterer Probleme vorgebeugt werden – frühe Programme wirken wie eine Art pädagogisches „Breitband-Antibiotikum“.

In der Pubertät entscheidet sich, in welche *soziale Richtung* es weitergeht: zu den christlichen Pfadfindern, der Naturfreundejugend oder zu Hooligans, Skinheads und Neonazis. Ganztagschulen und Jugendarbeit müssen den Jugendlichen attraktivere Freizeitangebote machen als bisher, um ihre Erreichbarkeit für u.U. problematische Jugendszenen zu senken.

¹⁴ Vgl. Klaus Wahl/Katja Hees (Hrsg.), *Helfen „Super Nanny“ und Co.? Ratlose Eltern – Herausforderung für die Elternbildung*, Berlin 2007.

¹⁵ Vgl. Klaus Wahl, *Vertragen oder schlagen?*, Berlin 2007.

Stephan Bundschuh

Eine Pädagogik gegen Antisemitismus

Antisemitismus kommt auf vielfältige Weise zum Ausdruck. Er äußert sich gewalttätig durch Angriffe auf Juden und Anschläge auf jüdische Einrichtungen, er zeigt sich in der Diffamierung der jüdischen Religion oder im Ressentiment gegenüber dem vermeintlichen Reichtum von Juden. Er tritt in einer feindseligen Haltung gegenüber dem Staat Israel auf und bestreitet dessen Existenzrecht. Weltverschwörungstheorien und die Leugnung des Holocaust gehören in sein vielschichtiges Repertoire. In Deutschland können derzeit drei Formen des Antisemitismus unterschieden werden: der *traditionelle Antisemitismus*,

der ein stereotypisiertes Bild von Juden zeichnet, das sich vor allem aus Ressentiments gegenüber einer angeblichen Überlegenheit von Juden speist, der *sekundäre Antisemitismus* nach dem Holocaust, der durch Schuld- und Erinnerungsabwehr sowie eine Täter-Opfer-Umkehr gekennzeichnet ist, und der *aktuelle Antisemitismus*, der antisemitische Elemente mit antiisraelischen und antiamerikanischen Einstellungen verbindet und das Unbehagen an der Globalisierung auf die Juden und Israel projiziert, indem diese für die Konflikte in der Welt verantwortlich gemacht werden.

Seit 1989 ist ein drastischer Anstieg antisemitischer Vorfälle in Europa zu verzeichnen. Die jährlich vom Bundesamt für Verfassungsschutz veröffentlichten Daten zeigen, dass seit dem Jahr 2000 die antisemitisch motivierte Gewalt weiter angestiegen ist. Laut Verfassungsschutzbericht für 2006 liegt der

Stephan Bundschuh

Dr. phil., geb. 1962; Geschäftsführer des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung (IDA) e.V., Volmerswerther Str. 20, 40221 Düsseldorf.
stephan.bundschuh@idaev.de

Ich danke Luciana Casale und Astrid Messerschmidt für ihre Anmerkungen.

„Anteil von Personen mit latent antisemitischen Einstellungen [...] nach unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Studien dauerhaft bei bis zu 20 Prozent.“¹ Bei rechtsextremistischen Straftaten mit antisemitischem Hintergrund verzeichnet der Bericht in diesem Jahr allerdings einen leichten Rückgang.² Laut Wilhelm Heitmeyer zeigt der traditionelle Antisemitismus derzeit eine leicht abnehmende Tendenz, die allerdings ereignisabhängig schnell wieder ansteigen kann.³

Antisemitische Einstellungen sind verstärkt bei Älteren zu finden, bei den 14- bis 29-Jährigen gibt es aktuell die geringsten Vorbehalte.⁴ Doch auch bei Jugendlichen sind antijüdische Schimpfworte und unzulässige Verallgemeinerungen an der Tagesordnung, von regelmäßigen Angriffen rechtsextremer Jugendlicher auf Menschen, die für „jüdisch“ gehalten werden, ganz zu schweigen.

Antisemitismus und Rassismus

Antisemitismus und Rassismus können nicht als gänzlich verschiedene Phänomene bezeichnet werden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis 1945 gingen Rassismus und Antisemitismus eine Symbiose ein, der Antisemitismus wurde zum paradigmatischen Rassismus. Heute leben wir in der postrassistischen Epoche; selbst das letzte auf dem Rassenbegriff gründende Staatswesen – die südafrikanische Apartheid – wurde zu Beginn der 1990er Jahre überwunden. Dennoch lebt der Antisemitismus weiter. Auch der Rassismus ist keineswegs verschwunden, sondern hat sich in seiner Argumentation nur vom biologistischen Rassenbegriff gelöst. Der rassistische und völkisch fundierte Antisemitismus bildet in der Geschichte des Antisemitismus eine vergleichsweise kurze Zeitspanne, die in der Vernichtung der europäischen Juden kulminierte. Die Geschichte des Anti-

semitismus reicht aber weiter zurück und darüber hinaus. So können die „lange historische Zeitspanne, die unbegrenzte Beliebigkeit der Vorurteile und das höchste bislang bekannte Maß an Hass, der im Genozid endete“,⁵ als Spezifika des Antisemitismus gelten.

Derzeit wird Antisemitismus weniger in Form der Entrechtung als durch Entwürdigung ausgeübt, weshalb er von vielen Menschenrechtsaktivisten als weniger dramatisch wahrgenommen wird.⁶ Nach Monique Eckmann „ist der gegenwärtige Antisemitismus anders gelagert als der Rassismus, er weist viel mehr ideologische und viel weniger strukturelle Komponenten auf; es handelt sich kaum um Diskriminierungen, sondern eher um symbolische Gewalt. Neben traditionellen ideologischen Bildern [...] überwiegen heute vor allem Macht- und Verschwörungphantasien, Holocaust-Leugnung oder dessen Banalisierung, Ressentiments und Opferneid, weshalb den Juden die Täterrolle gerne zugewiesen wird.“⁷

In Deutschland findet durch die Täterschaft des Holocaust eine vehemente gesellschaftliche Abwehr der Schuld bei gleichzeitiger intensiver Thematisierung von Nationalsozialismus und Holocaust statt. Die Aufarbeitung der Vergangenheit scheint selbst aufgeklärten Leuten so gründlich erfolgt zu sein, dass nun ein Schlussstrich unter dieses Kapitel zu ziehen sei. Diese Abwehr, eingekleidet in das Gewand der Reflexion, stellt eine große Herausforderung für eine gelingende Pädagogik gegen Antisemitismus dar. Dabei sind nicht nur die Einstellungen und Verhaltensformen der jungen Menschen, sondern auch die Haltungen der Pädagoginnen und Pädagogen zu berücksichtigen.

¹ Bundesministerium des Innern (Hrsg.), Verfassungsschutzbericht 2006 (Vorabfassung), Berlin o.J., S. 109; www.verfassungsschutz.de/download/SHOW/vsbericht_vorabfassung_2006.pdf (14. 06. 2007)

² Vgl. ebd., S. 28.

³ Vgl. Wilhelm Heitmeyer, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Ein normaler Dauerzustand?, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände, Folge 5, Frankfurt/M. 2007, S. 15–36, hier: S. 22 f.

⁴ Vgl. Wolfgang Benz, Was ist Antisemitismus?, München 2004, S. 193–199.

⁵ Frank Wichert, Anmerkungen zur Gleichheit und Differenz von Antisemitismus und Rassismus, in: IDA e.V. (Hrsg.), Antisemitismus – ein gefährliches Erbe, Bd. 2: Handreichung für die pädagogische Praxis, Düsseldorf 2005, S. 12–14, hier: S. 14.

⁶ Vgl. Monique Eckmann, Rassismus und Antisemitismus als pädagogische Handlungsfelder, in: Fritz Bauer Institut/Jugendbegegnungsstätte Anne Frank (Hrsg.), Neue Judenfeindschaft? Perspektiven für den pädagogischen Umgang mit dem globalisierten Antisemitismus, Frankfurt–New York 2006, S. 210–232, hier: S. 217.

⁷ Ebd., S. 218.

Neuer Antisemitismus?

Gegenwärtig wird die Frage diskutiert, ob es eine „neue“ Form des Antisemitismus gebe, weshalb die alten politischen und pädagogischen Konzepte nicht ausreichen. Dabei klingt an, dass es besser sei, von historisch unterscheidbaren Antisemitismen als von Antisemitismus als einer durch die Geschichte konstanten Form der Judenfeindschaft zu sprechen. Der neue Antisemitismus zirkuliere um den Nahostkonflikt, die Infragestellung des Existenzrechts des Staates Israel und kreierte ein neues Bündnis zwischen islamischem und rechtsextremem Antisemitismus sowie linkem Antizionismus. Der Bezug auf den Konflikt im Nahen Osten wirft die Frage auf, an welchem Punkt nationalistische Kritik in Antisemitismus umschlägt. Im Nahen Osten „existiert ein realer Interessenkonflikt zwischen Juden und ihren Nachbarn, der auf beiden Seiten von den für solche Konflikte typischen negativen nationalistischen Affekten und Bildern begleitet wird. Auch wenn die Unterscheidungen bisweilen schwierig sind, darf man diese nicht einfach als Ausdruck von Antisemitismus missverstehen. Erst wenn Strukturmomente des Antisemitismus in den Argumenten auftauchen, kann man von einem islamischen oder arabischen Antisemitismus sprechen.“¹⁸

Die Behauptung aber, wir hätten es heute mit einer ganz neuen Form von Antisemitismus zu tun, darf bezweifelt werden. Klaus Holz vertritt die These, dass dem Antisemitismus grundsätzlich nationalistische Einstellungen zugrunde liegen, während die religiösen, rassistischen oder antikapitalistischen Begründungen sekundär seien. Der islamistische Antisemitismus sei nicht genuin religiös und zudem ein Reimport europäisch-nationalistischer antisemitischer Topoi. Für diese These spricht u. a. die enge Zusammenarbeit zwischen Nationalsozialisten und dem Mufti von Jerusalem Amin al-Husaini. „Dieser erste bedeutende arabische Antisemit [...] wurde um 1930 zur maßgeblichen Autorität der palästinensischen Nationalbewegung“¹⁹

¹⁸ Werner Bergmann, Erscheinungsformen des Antisemitismus in Deutschland heute, in: Fritz Bauer Institut/Jugendbegegnungsstätte Anne Frank (Hrsg.) (Anm. 6), S. 33–50, hier: S. 35.

¹⁹ Klaus Holz, Die Gegenwart des Antisemitismus. Islamistische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft, Hamburg 2005, S. 17.

und arbeitete gegen Großbritannien und die Juden in Palästina. Er lebte ab 1941 im deutschen Exil. „Für die Ausbreitung und Vertiefung des arabischen Antisemitismus hatte diese Entwicklung in den 1930er und 40er Jahren weitreichende Folgen. Statt dem sich allmählich entfaltenden jüdisch-arabischen Konflikt eine eigenständige politische Deutung zu geben, erlaubte der europäische Antisemitismus eine ideologische Deutung des Konfliktes als übergeordnete und existentielle Konfrontation mit den Juden.“¹⁰ Nach Holz ist der islamistische Antisemitismus „in weiten Teilen säkular und integriert Religion und Nationalismus, weshalb er sich in seinen grundlegenden Mustern nicht vom europäischen nationalen Antisemitismus unterscheidet. Der islamistische Antisemitismus ist eine Variante des Weltverständnisses, das diese in Europa entwickelten Muster ermöglichen.“¹¹ Wenngleich Holz die Eigendynamiken in den muslimisch geprägten Ländern möglicherweise unterschätzt, weist er zu Recht auf die Strukturähnlichkeit von islamistischem und europäischem Antisemitismus hin.

Holz entfaltet das binäre Schema mit der Konstruktion des *Dritten*, der grundsätzlich „der Jude“ sei, als die zentrale kognitive Struktur des Antisemitismus. Ist im binären Schema von *Wir* und *Ihr* das *Ihr* schon unterschieden, d. h. diskriminiert, so steht das Dritte außerhalb dieses Schemas und gefährdet die allgemeine Ordnung. Daher rührt der Hass auf die, die alles in Frage stellen und deshalb – in der Vorstellung des *Wir* – auch überall anzutreffen sind, da sie nirgendwo zu verorten sind.¹² Durch die Projektion der Juden als Dritte wird ihnen die Zugehörigkeit zu nationalen Kollektiven verweigert. Mit der Konstruktion des Dritten ist eine weitere spezifische Differenz zwischen Antisemitismus und Rassismus benannt. Während sich das Objekt des Rassismus noch innerhalb der binären Struktur befindet, hat im Antisemitismus das Objekt keinen Platz und alle Plätze inne. Darin liegt die Beliebigkeit des antisemitischen Vorwurfs und die Wirkungslosigkeit jüdischer Ausweichversuche begründet. Eine antirassistische Pädagogik reicht für diese Problematik nicht aus.

¹⁰ Ebd., S. 18.

¹¹ Ebd., S. 52 f.

¹² Vgl. ebd., S. 30–37.

Herausforderungen für die Pädagogik

Die präventive Pädagogik gegen die Ausbildung und Tradierung antisemitischer Vorurteile steckt in den Kinderschuhen, wenngleich im Bereich der Gedenkstättenpädagogik und der schulischen Vermittlung des Holocaust langjährige Erfahrungen und ausgearbeitete didaktische Ansätze zur historischen Auseinandersetzung vorliegen. Die gegenwärtige Diskussion um eine Neuausrichtung der pädagogischen Vermittlung der Geschichte von Nationalsozialismus und Holocaust zeigt aber, dass das Ziel, nämlich der Abbau antisemitischer Vorurteile, nicht erreicht wurde. Es zeigt auch, dass historisches Wissen nicht automatisch vor Vorurteilen schützt oder zur Orientierung in der Gegenwart beiträgt. Erst in den vergangenen Jahren hat sich eine spezifische Pädagogik gegen aktuelle Formen des Antisemitismus entwickelt. Noch 2004 wurde konstatiert: „Für den Bereich des Antisemitismus fehlt es im Unterschied zur pädagogischen Bearbeitung des Rassismus an Materialien, Methoden und Konzepten.“¹³ Seitdem sind einige Publikationen dazu erschienen, die einen Anfang machen.¹⁴ 2002 wurde die *Taskforce Education on Antisemitism* unter dem Dach des *American Jewish Committee* gegründet, deren Mitglieder maßgeblich an einer neuen Pädagogik gegen Antisemitismus arbeiten.¹⁵

In der Literatur wird auf zwei Aspekte verwiesen, die die pädagogische Vermittlung des Holocaust und des Antisemitismus neu bestimmen: das Generationenverhältnis und die Einwanderungsgesellschaft. Nach Astrid Messerschmidt haben wir es heute mit der dritten Generation nach dem Holocaust zu tun, die sich in Auseinandersetzung mit der Deutungshoheit der zweiten Generation, welche die Anerkennung des Holocaust in Abgrenzung zu ihren Eltern durchsetzte,

¹³ Barbara Schäuble/Hanne Thoma, Ergebnisse des Europäischen Workshops „Antisemitismus – eine Herausforderung für die (politische) Bildungsarbeit“. Eine Dokumentation, in: Fritz Bauer Institut/Jugendbegegnungsstätte Anne Frank (Hrsg.) (Anm. 6), S. 233–241, hier: S. 241.

¹⁴ Hinweise auf Literatur und Projekte sind z. B. zu finden bei www.projekte-gegen-antisemitismus.de und unter dem Stichwort Antisemitismus bei www.idaev.de/mediathek.htm.

¹⁵ Vgl. www.ajcgermany.org/site/c.fkLSJcMUKtH/b.1722115/k.AC56/Bildungsprogramme.htm

diese Thematik aneignen muss. Zugleich befinden wir uns in einer Einwanderungsgesellschaft mit vielen unterschiedlichen Erinnerungen und Gedächtnissen.¹⁶ Es stellt sich die Frage, welchen Einfluss das allmähliche Verschwinden von Zeitzeugen auf die Erzählung über den Holocaust hat und wie sich die Einwanderung von Menschen – gerade von Jugendlichen, die keine Verbindung zwischen sich und dem Nationalsozialismus bzw. Holocaust herstellen können oder aber mit einer umgekehrten nationalen Überlieferung, nämlich Opfer und Überwinder des Nationalsozialismus gewesen zu sein, aufgewachsen sind – auf die Wahrnehmung des Holocaust auswirkt. So schilderte ein in der Bundesrepublik Deutschland aufgewachsener Jude seine Überraschung, als er bei der Betreuung jüdischer Immigranten aus Russland auf Menschen stieß, deren historisches Gedächtnis weniger durch Auschwitz als durch den Sieg über den Nationalsozialismus geprägt war. Ihr Bewusstsein war nicht von der Rolle des hoffnungslosen Opfers, sondern von entschiedenem Widerstand und Kampf bestimmt. Diese Differenz hatte eine befreiende Wirkung auf den jungen Juden und irritierte ihn zugleich. Ein weiteres Beispiel: Bei einem Gang durch die Gedenkstätte Buchenwald ging ich mit einer Jugendgruppe auf Gedenktafeln zu. Ein deutsch-marokkanisches Mädchen fragte mich, was das für eine Gedenkstätte sei, und ich vermutete aus der Ferne (da auf den Tafeln kleine Steine lagen), dass dies wohl eine Gedenkstätte für in Buchenwald ermordete Juden sei. Darauf sagte sie: „Ich kann Juden nicht leiden!“ Hier trat unvermittelt die Idiosynkrasie, die unbegründete Abneigung auf, ein Kernelement des *traditionellen Antisemitismus*.

Für Pädagogen stellt sich hier die Frage, wie solch eine Abneigung so thematisiert werden kann, dass sie zumindest irritiert wird. Es ist erwiesen, dass nicht die moralisierende Belehrung durch Erwachsene, sondern die Heterogenität der Perspektiven in einer Lerngruppe einen Lernprozess auslöst, da die Jugendlichen in der Regel nicht über geschlossene antisemitische Weltdeutungen verfügen, sondern mit

¹⁶ Vgl. Astrid Messerschmidt, Verstrickungen. Postkoloniale Perspektiven in der Bildungsarbeit zum Antisemitismus, in: Fritz Bauer Institut/Jugendbegegnungsstätte Anne Frank (Hrsg.) (Anm. 6), S. 150–171.

Ideologiefragmenten hantieren, die sie über Bord werfen, wenn sie sich als wenig überzeugend herausstellen. Eine spezifisch deutsche Variante bildet der *sekundäre Antisemitismus*, der in Schuld- und Verantwortungsabwehr besteht und von der Schlusstrich-Metapher über die Relativierung bis zur Leugnung des Holocaust reicht. Er äußert sich vorwiegend in Form der Täter-Opfer-Umkehr, indem Juden eine Mitschuld an ihrer Verfolgung angelastet und die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen als antideutsches Ressentiment gedeutet werden. Bei näherer Nachfrage zeigt sich bei jungen Menschen oft weniger ein manifester antisemitischer Vorbehalt als eine Kritik an der Art der Vermittlung von Holocaust und Nationalsozialismus. Die Pädagogik kann die unzulässige Verschiebung des Unbehagens an der etablierten Form von Erinnerung auf die Opfer reflektieren und mit den Jugendlichen über den rationellen Kern ihrer Abwehr, die Suche nach neuen und eigenen Formen von Erinnerung und Gedenken arbeiten.

Eine weitere pädagogische Herausforderung besteht darin, dass der Antisemitismus Stereotype verwendet, die vollständig von Erfahrung gereinigt oder unabhängig von ihr entstanden sind. Zygmunt Bauman nennt dies das Problem des typisierten Juden: „Das moderne Zeitalter erbt ein Bild ‚des Juden‘ schlechthin, das sich grundsätzlich von den jüdischen Männern und Frauen in der Nachbarschaft unterschied.“¹⁷ Diese kategoriale Betrachtung ist ein Erbe des Christentums und hat eine selbstreferenzielle Funktion: die definitorische Selbstvergewisserung des Christentums. „Das christliche Dogma über die Juden reflektierte nicht alltägliche soziale Reibungen, sondern folgte einer anderen Logik – der der Selbsterneuerung der Kirche und ihrer ökumenischen Vormachtstellung. Hier liegt der Grund für die relative Autonomie der ‚jüdischen Frage‘ in der sozialen, ökonomischen und kulturellen Erfahrung. Und aus diesem Grund ließ sich diese Frage relativ leicht aus dem Kontext des täglichen Lebens herauslösen und gegenüber der Prüfung durch die Alltagserfahrung immunisieren.“¹⁸ Da das typisierte Bild unabhängig von Erfahrung existiert, kann es auch nicht durch Erfahrung korrigiert werden. Diese

¹⁷ Zygmunt Bauman, *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, Hamburg 1992, S. 53.

¹⁸ Ebd., S. 52.

Schwäche seiner Realitätswahrnehmung erklärt die enorme Resistenz des Antisemitismus gegenüber persönlich abweichender Erfahrung oder aufklärendem Wissen. Die Erfahrungsresistenz stellt die Pädagogik vor eine fast unlösbare Aufgabe: die Bereitschaft zur Reflexion und Erfahrung dort zu wecken, wo eine Verweigerungshaltung gegenüber Reflexion und eine Unempfänglichkeit gegenüber Erfahrung konstitutiv sind. So folgert eine Studie, die Jugendliche aus Brandenburg und Nordrhein-Westfalen befragte: „Antisemitische Einstellungen scheinen also [...] eine hohe Interventionsresistenz aufzuweisen, da sie die Bereitschaft, nicht vorurteilskonforme Informationen aufzunehmen, senken. Am ehesten sind Schüler und Auszubildende mit antisemitischen Vorurteilen noch zu Diskussionen in der Klasse und zum Anschauen von Filmen bereit. Eventuell resultiert diese Bereitschaft aus der Motivation, die Diskussion mit antisemitischen Provokationen zu dominieren und sich auf diese Weise zu ‚unterhalten‘; alles in allem eine problematische Ausgangssituation für die Vermittlung politischer Bildung.“¹⁹ Nach Sturzbecher u. a. müssen Lehrkräfte „die spezifische Interessenlage der Schüler, denen man ein konkretes Angebot unterbreiten will, differenzieren“ analysieren.²⁰ Ansonsten gehen die pädagogischen Angebote vollständig fehl und erzeugen möglicherweise gegenteilige Effekte.

Programme gegen Antisemitismus

Antisemitismus wurde in der pädagogischen Praxis bislang kaum als eigene Thematik aufgegriffen, als schulisches Thema taucht er in der Regel im Zusammenhang mit den Kreuzzügen oder dem Nationalsozialismus auf; als historisches Phänomen, das weder Vorläufer noch eine Nachgeschichte hat. Neben der historisch ausgerichteten Bildungs- und Unterrichtspraxis zum Nationalsozialismus und zum Holocaust gibt es die antirassistische und gegen Rechtsextremismus orientierte Pädagogik, die sich gegen Antisemitismus wendet, ohne ihn eigens zu thematisieren.

¹⁹ Dietmar Sturzbecher/Rudolf Welskopf/Annette Schmidt-Buthenhoff, Welche Bildungsangebote wünschen sich Schüler zum Thema Antisemitismus?, in: Dietmar Sturzbecher/Ronald Freytag (Hrsg.), *Antisemitismus unter Jugendlichen. Fakten, Erklärungen, Unterrichtsbausteine*, Göttingen–Bern–Toronto–Seattle 2000, S. 153–172, hier: S. 166.

²⁰ Vgl. ebd., S. 171.

Die Bundesaktionsprogramme der vergangenen Jahre setzen einen neuen Akzent, indem sie Antisemitismus im Titel führen.¹²¹ Dennoch subsumierte die überwiegende Mehrzahl der geförderten Projekte bisher die Arbeit gegen Antisemitismus unter die antirassistische Pädagogik. Einige Projekte setzten sich aber explizit mit Antisemitismus auseinander; sie bilden den Nukleus einer pädagogischen Bewegung gegen den aktuellen Antisemitismus. Im Folgeprogramm „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ spielt die Pädagogik gegen Antisemitismus eine hervorgehobene Rolle.¹²² Das Programm reagiert damit auf zwei Beobachtungen der vergangenen Jahre. Zum einen wurde offensichtlich, dass die bisherige Vermittlung des Holocaust in Schule und außerschulischer Jugendbildung nicht verhindern konnte, dass sich in Umfragen unter Jugendlichen viele als uninformatiert, gleichgültig oder das Thema abwehrend zeigten. Insofern bedarf es neuer Entwürfe der Holocaustpädagogik, die stärker die Bezüge zwischen Gegenwart und Vergangenheit ins Zentrum ihrer Didaktik rücken. Einen beispielhaften pädagogischen Zugang zur Geschichte und Wirkung des Holocaust hat das Fritz Bauer Institut mit seiner Reihe „Konfrontationen“ für die schulische und außerschulische Bildung vorgelegt.¹²³ Zum anderen wurde im Anschluss an die zweite Intifada und die Terroranschläge in New York und Washington am 11. September 2001 der Antisemitismus unter jugendlichen Migranten „entdeckt“. Der öffentliche Diskurs meint damit vor allem Jugendliche mit is-

¹²¹ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), Aktionsprogramm „Jugend für Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ (2001–2006).

¹²² Eines der drei Themencluster umfasst die pädagogische „Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus“ mit den beiden Schwerpunkten „Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust“ und „Antisemitismus bei jugendlichen Migrant/inn/en“; vgl. BMFSFJ, Programm „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“, Konzeptpapier, S. 7 f.; www.entimon.de/content/e859/e900/e901/Konzeptpapier_Stand_15.12.2006.pdf (14. 6. 2007).

¹²³ Vgl. Fritz Bauer Institut (Hrsg.), Konfrontationen. Bausteine für die pädagogische Annäherung an Geschichte und Wirkung des Holocaust, 6 Hefte, Frankfurt/M. 2000–2003.

lamischem Migrationshintergrund. Dieses Thema ist heikel, da in der öffentlichen Debatte die Gefahr besteht, das Problem des Antisemitismus auszulagern und den sowieso schon diskriminierten Jugendlichen mit Migrationshintergrund zuzuschreiben. Diese „Exterritorialisierung“ von Antisemitismus und Holocaust leistet der deutschen Verantwortungsabwehr Vorschub, indem Einwanderern die Schuld in die Schuhe geschoben wird. Dennoch muss Antisemitismus da thematisiert werden, wo er in Erscheinung tritt, und dies ist zweifellos auch bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund der Fall.

Antisemitismus unter Jugendlichen mit islamischem Migrationshintergrund

„Viele muslimische Jugendliche in Deutschland denken antisemitisch. Und ihre Gewaltbereitschaft wächst“, titelte jüngst das Wochenmagazin „Die Zeit“. Sie bezeichnet den Anschlag auf die Synagoge in Düsseldorf am 2. Oktober 2000, der – wie sich später herausstellte – von zwei jungen Männern mit palästinensischem und marokkanischem Migrationshintergrund begangen wurde, als „die erste antisemitische Gewalttat mit muslimischem Hintergrund“.¹²⁴ Die von der Europäischen Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit beim Berliner Zentrum für Antisemitismusforschung in Auftrag gegebene Studie aus dem Jahr 2002 zeigte deutlich das Problem an.¹²⁵ Auch in einer nichtrepräsentativen Umfrage von IDA ergab sich eine überproportionale Anzahl problematischer Stellungnahmen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund.¹²⁶

Es gibt bereits Initiativen, die sich diesem Thema widmen. Darunter ist besonders die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus

¹²⁴ Joachim Wagner, „Hitler gefällt mir“, in: Die Zeit vom 6. Juni 2007, S. 20.

¹²⁵ Vgl. Zentrum für Antisemitismusforschung, Manifestations of anti-Semitism in the European Union, First Semester 2002, Synthesis Report, Berlin 2003; http://eumc.eu.int/eumc/material/pub/FT/Draft_anti-Semitism_report-web.pdf (14. 6. 2007).

¹²⁶ Vgl. IDA e.V. (Hrsg.): Jugendliche zum Thema Antisemitismus: Zwischen „bin sowieso nicht interessiert“ und „wichtig, sich mehr damit zu beschäftigen“. Ergebnisse einer projektbezogenen Umfrage des IDA, Düsseldorf 2004, S. 26 f.; http://ida.de/migration-online.de/data/film_material_pdf_1149602736.pdf (14. 06. 2007).

zu erwähnen, die von Personen mit Migrationshintergrund gegründet wurde und mittlerweile diverses Praxismaterial veröffentlicht hat.¹²⁷ Die praktische Arbeit zeigt, dass Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund „in der Regel etwa genau so abgeneigt, neutral oder wohlwollend gegenüber Juden sind wie Schüler ohne migrantische Herkunft oder islamische Prägung. [...] Dazu gehören natürlich auch gängige Ressentiments wie ‚Juden sind reich‘ oder politische Sichtweisen wie ‚Israel ist schuld am Nahostkonflikt‘. Eher selten jedoch sind uns Jugendliche türkischer oder bosnischer Herkunft mit islamischem Hintergrund begegnet, die einen ähnlich aggressiven Hass auf Juden äußerten wie Jugendliche aus arabischen Herkunftsländern.“¹²⁸ Für die Pädagogik mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund hat sich als zentral herausgestellt, dass die Pädagoginnen und Pädagogen ähnliche Erfahrungen, also selbst Migrationshintergrund haben.¹²⁹ Die Initiative entwickelte u. a. einen Workshop zu Verschwörungstheorien und ein Planspiel zur Staatsgründung Israels, um den Jugendlichen die Fähigkeit zur Mehrperspektivität zu vermitteln. Auch die *Taskforce Education on Antisemitism* hat jüngst eine Stellungnahme zur Pädagogik mit Jugendlichen mit muslimisch geprägtem Migrationshintergrund anlässlich eines Theaterprojekts veröffentlicht.¹³⁰ Darin betont sie die Diskriminierungserfahrungen dieser Jugendlichen, die bei ihnen eine Opferkonkurrenz in Verbindung mit antisemitischen Fragmenten und übersteigerten her-

¹²⁷ Z. B. Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (Hrsg.), *Pädagogische Arbeit und Praxiskonzepte gegen Antisemitismus in Kreuzberg*, Berlin 2005; www.kiga-berlin.org/media/dokumente/Kiga%20Brusch%20fcre%202005.pdf (14. 06. 2007); vgl. auch Günther Jikeli, *Pädagogische Arbeit gegen Antisemitismus mit Jugendlichen mit arabischem/muslimischem Familienhintergrund*, in: Wolfgang Benz/Juliane Wetzell (Hrsg.), *Antisemitismus und radikaler Islamismus*, Essen 2007, S. 201–214.

¹²⁸ „Eine Initiative, in der Migranten nicht die Hinterbänkler sind“. Interview mit Aycan Demirel über die Arbeit der „Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus“, in: Fritz Bauer Institut/Jugendbegegnungsstätte Anne Frank (Hrsg.) (Anm. 6), S. 128–149, hier: S. 139 f.

¹²⁹ Vgl. ebd., S. 140.

¹³⁰ Vgl. Zwischenstand: *Pädagogik mit Jugendlichen mit muslimisch geprägtem Migrationshintergrund. Zugleich eine Stellungnahme zu pädagogischen Aspekten des Theaterstücks „Intifada im Klassenzimmer?!?“* (Olle Burg e.V.) vom 13. 12. 2006; www.ajcger.many.org (14. 06. 2007).

kunftsnationalen Identifikationen auslösen können. Es zeigt sich, dass Bewegung ins Thema gekommen ist. Allerdings ist bei dieser Arbeit unabdingbar, Diskriminierungserfahrungen nicht zu hierarchisieren und keine Verantwortungsverschiebung zu erzeugen.

Vermittlung jüdischer Geschichte und Gegenwart

Für den pädagogischen Umgang mit Antisemitismus wird in jüngster Zeit eine differenziertere Repräsentation von Juden in der Bildungspraxis und in Lehrmaterialien eingefordert: Bei der Auseinandersetzung mit Antisemitismus rückten Juden bislang vor allem als Opfer in den Blick, die Geschichte des Judentums werde nur im Kontext von Antisemitismus rezipiert. Die Viktimisierung weise Juden einzig den Status des Opfers zu. Um dieser Fremdbestimmung entgegenzuwirken, müsse die Geschichte des Judentums in seiner ganzen Breite und Vielfalt unterrichtet werden. Spurensuche jüdischen Lebens dürfe nicht nur die gewaltsam verwischten Spuren suchen, sondern müsse sich auch dem heutigen Judentum zuwenden. In einer pädagogischen Empfehlung des Leo Baeck Instituts heißt es: „Zwar ist fortdauerndes Erinnern an die Judenverfolgung und den Zivilisationsbruch des Holocaust im Unterricht unverzichtbar, doch eine weitgehende Reduzierung der deutsch-jüdischen Geschichte auf diese Dimension ist didaktisch verfehlt. Sie lässt Juden vorzugsweise als Objekte und Opfer der deutschen Geschichte erscheinen, nicht jedoch als Träger einer eignen Kultur und als Mitgestalter der modernen Welt.“¹³¹ Die differenzierte Darstellung des Judentums wird antisemitisch eingestellte Jugendliche nicht von ihren entsprechenden Meinungen abbringen. Sie hat aber neben dem Aspekt der Wissensvermittlung das präventive Potenzial, antisemitismusferne Jugendliche im Eintreten gegen Antisemitismus zu stärken und ihnen Argumentationshilfen anzubieten.

¹³¹ Leo Baeck Institut – Kommission für die Verbreitung deutsch-jüdischer Geschichte (Hrsg.), *Deutsch-jüdische Geschichte im Unterricht. Orientierungshilfe für Lehrplan- und Schulbucharbeit sowie Lehrerbildung und Lehrerfortbildung*, Frankfurt/M. 2003; www.leobaeck.de (14. 06. 2007).

APuZ

Nächste Ausgabe 32–33/2007 · 6. August 2007

Politische Bildung

Joachim Detjen

Politische Bildung für bildungsferne Milieus

Benedikt Sturzenhecker

„Politikferne“ in der Kinder- und Jugendarbeit

Richard Wolf · Stefanie Reiter

Politische Bildung für Migrantinnen und Migranten

Dagmar Richter

Politisches Wissen in der Grundschule

Dirk Loerwald

Ökonomische Bildung für bildungsferne Milieus

Reinhard Zedler

Politische Bildung in der Berufsausbildung

Herausgegeben von
der Bundeszentrale
für politische Bildung
Adenauerallee 86
53113 Bonn.



Redaktion

Dr. Katharina Belwe
Dr. Hans-Georg Golz
Dr. Ludwig Watzal
Sabine Klingelhöfer
(verantwortlich für diese Ausgabe)

Redaktionelle Mitarbeit:
Johannes Piepenbrink (Volontär)

Telefon: (0 18 88) 5 15-0
oder (02 28) 36 91-0

Internet

www.bpb.de/apuz
apuz@bpb.de

Druck

Frankfurter Societäts-
Druckerei GmbH,
60268 Frankfurt am Main.

Vertrieb und Leserservice

- Nachbestellungen der Zeitschrift
Aus Politik und Zeitgeschichte
- Abonnementsbestellungen der
Wochenzeitung einschließlich
APuZ zum Preis von Euro 19,15
halbjährlich, Jahresvorzugspreis
Euro 34,90 einschließlich
Mehrwertsteuer; Kündigung
drei Wochen vor Ablauf
des Berechnungszeitraumes

Vertriebsabteilung der
Wochenzeitung **Das Parlament**
Frankenallee 71–81,
60327 Frankfurt am Main.
Telefon (0 69) 75 01-42 53
Telefax (0 69) 75 01-45 02
parlament@fsd.de

Die Veröffentlichungen
in *Aus Politik und Zeitgeschichte*
stellen keine Meinungsäußerung
der Herausgeberin dar; sie dienen
der Unterrichtung und Urteilsbildung.

Für Unterrichtszwecke dürfen
Kopien in Klassensatzstärke herge-
stellt werden.

ISSN 0479-611 X

- Philipp Schwenke*
3-4 **„Das wird man ja wohl noch sagen dürfen . . .“**
Ein latenter Antisemitismus ist in Europa weit verbreitet. Wer sich gegen ihn wehren will, muss ihn erkennen können. Das ist nicht immer leicht, denn es gibt keine einfache Antwort auf die Frage, was Antisemitismus eigentlich ist.
- Armin Pfahl-Traugbber*
4-11 **Ideologische Erscheinungsformen des Antisemitismus**
Antisemitismus ist eine Sammelbezeichnung für unterschiedliche ideologische Begründungen für die pauschale Feindschaft gegen und Herabwürdigung von Juden. Im Laufe der Jahrhunderte bildeten sich religiöse, soziale, politische, rassistische, sekundäre und antizionistische Ideologieformen heraus.
- Andreas Zick · Beate Küpper*
12-19 **Antisemitismus in Deutschland und Europa**
Der Beitrag informiert über den Antisemitismus in Deutschland und Europa. Es werden Facetten des Antisemitismus unterschieden, die als Legitimationen von Ungleichwertigkeit verstanden werden. Auf der Basis von Meinungsumfragen werden Ausprägungen und Entwicklungen des Antisemitismus beleuchtet.
- Rainer Erb*
19-26 **Organisierte Antisemiten**
Geschichtsrevisionismus gehört zur Grundhaltung der deutschen Rechtsextremisten. Im Wettbewerb um Wählerstimmen wird dieses Thema an Unterorganisationen ausgelagert. Offener Antisemitismus verspricht in der kritisch aufmerksamen Öffentlichkeit keinen Erfolg, daher werden Umwegstrategien eingeschlagen.
- Klaus Wahl*
26-32 **Fremdenfeindliche Täter**
Was haben antisemitische, fremdenfeindliche und rechtsextreme Täter gemeinsam, was unterscheidet sie? Ihre Lebensgeschichten zeigen meist schon in der Kindheit emotionale und soziale Auffälligkeiten. Das erfordert frühe Prävention.
- Stephan Bundschuh*
32-38 **Eine Pädagogik gegen Antisemitismus**
Pädagogische Konzepte gegen Antisemitismus vermitteln die Fähigkeit zu Mehrperspektivität und Selbstreflexivität und entwickeln einen differenzierten, nicht auf Antisemitismus reduzierten Zugang zu jüdischer Geschichte und Gegenwart.